

über leb ens wege

JAHRESBERICHT 2019



ZENTRUM
ÜBERLEBEN

Abonnieren Sie!
Folgen Sie uns!

Newsletter

www.ueberleben.org/kontakt/newsletter-abonnieren



www.ueberleben.org

Liebe Leserin, lieber Leser,

2019 war das Jahr des
Generationenwechsels
im Zentrum ÜBERLEBEN.

Nach elf Jahren Geschäftsleitung übergab Dr. Mercedes Hillen die Verantwortung an uns, Carsten Völz und Stellvertreterin Sarah Nenstiel. Unser Dank an dieser Stelle gilt Mercedes Hillen, die in so vielen Jahren sehr viel Gutes für das ZÜ bewirkt und aufgebaut hat. Wir danken auch Dr. Ferdinand Haenel, der sich den überwiegenden Teil seiner 25 Jahre im ZÜ als Leiter der Tagesklinik engagiert und sie als Leuchtturmprojekt deutschlandweit bekannt gemacht hat. Seit Frühjahr 2019 wird die Tagesklinik von Wail Diab geführt.

Für das neue Management begann der Start mit vielen spannenden Herausforderungen und der Erkenntnis, dass im Zentrum ÜBERLEBEN hochqualitative Arbeit geleistet wird. Dafür wollen wir unserem Team von Herzen danken. Für alle steht an erster Stelle, unsere Zielgruppe bestmöglich zu unterstützen: Menschen, die furchtbare Gewalt, traumatisierende Flucht oder Folter hinter sich haben genauso wie Menschen, die unsere Beratungs-, Qualifizierungs- und Bildungsangebote nutzen, um sich ein Leben mit Perspektiven aufzubauen. Unsere Arbeit fußt auf den Säulen (Akut-) Behandlung – Rehabilitation – Integration und wir setzen uns sehr engagiert für die gesellschaftliche Teilhabe unserer Patient*innen, Klient*innen und Schüler*innen ein.

In 2019 mussten wieder sehr viele Menschen fliehen aufgrund gewaltsamer Konflikte, politischer Repressionen und Katastrophen. Die Not und der Bedarf an psychosozialer Versorgung von schwer traumatisierten Geflüchteten waren groß und die Versorgungsdefizite leider auch. Darum fordern wir die transkulturelle Öffnung des Gesundheitssystems, damit kranke Patient*innen auf Basis von Sprachmittlung behandelt werden. Wir selbst versuchen, unsere Kapazitäten auszubauen. Dafür brauchen wir neben vielen anderen Dingen bezahlbare Arbeitsräume, was uns aktuell vor eine große Herausforderung stellt.

Der Generationenwechsel im Zentrum ÜBERLEBEN unter den ärztlichen Kolleg*innen in den letzten Jahren erforderte, eigene Fortbildungen zu intensivie-



Sarah Nenstiel und Carsten Völz

ren. Auf diese Weise können wir unsere Expertise für die gutachterliche Dokumentation von Folterspuren im ZÜ aufrechterhalten. Und schließlich ist der Jahresbericht selbst ein Spiegel von Veränderungen: mit neuen Formaten in Text und Design möchten wir den Leser*innen die tatsächliche Lebensrealität unserer Zielgruppe noch besser näher bringen. Wir hoffen, dass dies gelingt.

Ganz besonders danken wir allen Menschen, die sich mit ihrer Spende, mit ihrem ehrenamtlichen Engagement und mit ihren konstruktiven Hilfen jedweder Form für das Zentrum ÜBERLEBEN einsetzen.

Herzlich,

Carsten Völz

Sarah Nenstiel

Das sind wir

- Akutbehandlung • Rehabilitation
- Integration • soziale Teilhabe

**Überleben –
Stiftung für Folteropfer**

Geschäftsführung

**Behandlungszentrum
für Folteropfer e. V.**
(bis 31.12.2019)

Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH

- Therapie und Sozialarbeit mit Hilfe von Sprach- und Kulturmittlung

Tagesklinik

- Teilstationäre multiprofessionelle dolmetschergestützte Therapie im Gruppensetting
- Sozialarbeit
- Einzelgespräche

Ambulante Abteilung für Erwachsene

- traumafokussierte Psychotherapie
- soziale und aufenthaltsrechtliche Beratung
- sozialtherapeutische Begleitung
- Beratung zu Ausbildung und Arbeit
- Gruppeninterventionen
- psychiatrische Behandlung
- Erstellen von Stellungnahmen
- Dokumentation von Folterspuren

Ambulante Abteilung für Kinder und Jugendliche

- traumafokussierte Psychotherapie
- soziale und aufenthaltsrechtliche Beratung
- Elterngespräche
- Gruppensettings
- Beratung zu Ausbildung und Arbeit

Wohnverbund für Migrantinnen

- Eingliederungshilfe: psychosoziale Unterstützung
- integrierte Psychotherapie
- therapeutische Wohngemeinschaft
- Gruppen

BNS-Fachstelle für Traumatisierte und Opfer schwerer Gewalt

- Fachstelle des Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige geflüchtete Menschen (BNS)
- Erstdiagnostik für besondere Schutzbedürftigkeit
- Bescheinigung
- Verfahrensberatung

Flüchtlingshilfen

- Psychologische und pädagogische Beratung
- Beratung zu Ausbildung und Arbeit
- berufsvorbereitende Kurse

Forschung

- Online-Therapie im arabischsprachigen Raum
- Forschung zu Folgen von Krieg und Folter, Traumatherapie, Sprach- und Kulturmittlung

Berufsfachschule Paulo Freire

- Pflegebasiskurse
- Ausbildung zur Sozialassistentin mit MSA
- Sozialarbeit
- E-learning-Plattform Vielfalt Pflegen
- Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit

Beratungsstelle: pflegen-und-leben.de

- Individuelle psychologische Online-Beratung und Online-Begleitung für pflegende Angehörige

BNS-Gesamtkoordination

- Koordinierung des Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige geflüchtete Menschen (BNS)
- Lobbyarbeit
- Datenanalyse
- Qualitätsmanagement

Bibliothek

Spezialbibliothek zu

- Folter
- Menschenrechtsverletzungen
- Traumatherapie
- interkulturelle Gesundheitsversorgung

Interne und externe Kommunikation

- Fundraising
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Veranstaltungen
- Online-Kommunikation
- interne Kommunikation
- Lobbyarbeit

Verwaltung

- Personal
- Finanzen
- Anmeldung
- Haustechnik

Qualitätsmanagement

- DEKRA-zertifiziert nach ISO-Standards 9001:2015
- Dokumentation der Verfahren (laufend)
- gemäß dessen alle Abläufe geplant und umgesetzt

Inhalt

Editorial	3
Eine Geschichte	
Die Hölle in den Folterkellern	6
Erwachsenen-Ambulanz	
Ein Regenschirm bei Wolkenbruch	8
Kinder- und Jugend-Ambulanz	
Wir reden über Männlichkeit	10
Wohnverbund für Migrantinnen	
Einfach nur schlafen können	12
Die Tagesklinik	
Tiefe Berührungen	14
Versorgung von Patient*innen 2019	16
Schlaglichter	18
Forschungsabteilung	
Wenn Dolmetschen die Seele strapaziert	22
Flüchtlingshilfen	
Große Defizite bei der Versorgung	24
Fachstelle für Traumatisierte und Opfer schwerer Gewalt	
Albtraum oder Wirklichkeit?	26
Berufsfachschule Paolo Freire	
Im Geiste von Paulo Freire	28
Onlineberatung	
Hilferuf einer Pflegenden	30
Die Bibliothek	
Ort des Verstehens	32
Testamentsspende	
Meine Entscheidung fühlt sich richtig an	35
Fundraising 2019	37
Haushaltsbilanz 2019	38
Danksagung	40
Mitmachen	42
Impressum	43



Die Hölle in den Folterkellern Ebrahims Geschichte

„Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“

Artikel 3, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Vereinte Nationen 1948

Ebrahims Geschichte geht unter die Haut. Sie erzählt von einem jungen Menschen, der durch die Hölle gegangen ist. Er muss in ganz kleinen Schritten sein Leben neu aufbauen. Unsere Kolleg*innen, die therapeutisch arbeiten, Sozialarbeit machen oder dolmetschen, unterstützen ihn dabei. Der Respekt gebührt Menschen wie Ebrahim, die es schaffen, ganz langsam zum Leben zurückzufinden.

Ebrahim ist Ende zwanzig, da erreicht er Deutschland nach der Flucht aus Syrien und meldet sich nach ein paar Monaten beim Zentrum ÜBERLEBEN. Der junge Mann leidet unter Schlafstörungen, Albträumen und Kontrollverlust in zahlreichen Alltagssituationen, in denen er auf einmal am ganzen Körper zittert oder einen Weinkampf bekommt. Er erlebt einen unerträglichen inneren Druck, eine übergroße Anspannung und ist zutiefst erschöpft – todesmüde. Die Vergangenheit lässt ihn nicht los: wieder und wieder durchleidet er in Gedanken, wie

er in den geheimdienstlichen Verhörzentren des Assadregimes monatelang verhört und gefoltert wurde. Geräusche, Gerüche oder Erinnerungen des eigenen Körpers lösen dieses massive und unkontrollierbare Wiedererleben der Qualen und Szenen aus. In der Fachsprache wird das „Flashback“ genannt, unter denen Menschen mit PTBS, der posttraumatischen Belastungsstörung, leiden.

Die Beziehung zu seinen Eltern, die vor ihm nach Berlin geflüchtet waren, hat er gekappt – auch eine Konsequenz der brutalen Folter. Er macht ihnen schwere Vorwürfe, dass er für ihre regimekritischen Aktivitäten büßen musste, obwohl er ein unauffälliger Student der Betriebswirtschaft in Damaskus gewesen war, unpolitisch und auf seine Karriere konzentriert. Dagegen hatten sich seine Eltern bereits vor seiner Geburt für Demokratie und gegen die Unterdrückung der Kurden im Land eingesetzt. Auch hat der Vater, ein Elektro-Unternehmer aus der Hauptstadt, bereits für mehrere Jahre im Gefängnis gesessen, hatte aber nie viel darüber erzählt. Nachdem die Eltern massiv bedroht worden waren und in letzter Minute fliehen konnten, durfte sich der Sohn in keine Uni-Kurse mehr einschreiben und wurde kurz danach verhaftet. Niemand hatte sich vorstellen können, was für Qualen Ebrahim im Weiteren erleiden musste – es war die Hölle auf Erden.

Bereits am ersten Tag wurde der junge Mann nackt an die Wand gestellt, angeschrien und geschlagen. Man drohte, ihn zu vergewaltigen. Die Folterer trieben ihre Spiele mit ihm. Wochenlang dasselbe Schema: drei Mal am Tag Essen, drei Mal am Tag Toilette, drei Mal am Tag Verhöre und Folter. Ebrahim wurde an den Armen aufgehängt und mit Elektrokabeln ausgepeitscht. Häufig drohten die Folterer damit, ihn zu töten. Einmal wurde er so brutal zusammengeschlagen, dass er ohnmächtig und mit starken Blutungen im Gefängnis Krankenhaus lag. Nachdem er wieder gehen konnte, ging alles von vorne los. Ebrahim überlebte einen Suizidversuch und kam eines Tages unerwartet frei. Durch den Verkauf des Elternhauses konnten er und seine Schwester Schlepper für seine Flucht nach Berlin bezahlen.

In Deutschland versucht er weiter zu studieren, doch bewältigt er fast nichts mehr. Er lebt von der Welt entfremdet, sucht Halt in einer Beziehung und behandelt sich seit seiner Flucht zur Beruhigung mit Cannabis. Ihn quälen die Erlebnisse in den Folterkern und seine eigenen Schuldgefühle, dass er Namen von Bekannten preisgegeben und Tatzusammenhänge erfunden hatte. In der Traumatherapie im Zentrum ÜBERLEBEN, die bisher 77 Sitzungen umfasst, wird der PTBS-Patient unterstützt, damit er sei-

„Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.“

Artikel 5, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Vereinte Nationen 1948

nen Alltag und seine Aufgaben wieder bewältigen und den Konsum von Cannabis beenden kann. Er erhält eine antidepressive Medikation und nimmt die Angebote im ZÜ wahr, um besser Deutsch zu lernen und neue soziale Kontakte aufzubauen. Obwohl er engagiert in der Therapie mitmacht, fällt er regelmäßig zurück in die Vergangenheit und in das Gefühl, nichts zu sein, nichts zu können und keinerlei Perspektive zu haben. Die Therapeutin erarbeitet Schritt für Schritt mit ihm, wie er den Blick in die Zukunft richten und wieder in Kontakt mit sich selbst kommen kann. Nach zwei Jahren Therapie ist der junge Syrer nicht geheilt, aber er hat sein BWL-Studium wieder aufgenommen und es geht ihm besser. Zu seinen Eltern kann und will er weiterhin keinen Kontakt haben. Er wünscht sich eine Zukunft in Deutschland. •

**JEDER BEITRAG FÜR UNSERE
PATIENT*INNEN ZÄHLT.**

Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE82 1002 0500 0001 5048 00
BIC BFSWDE33BER



Holzfiguren einer Patientin aus der Kreativgruppe.

Ein Regenschirm bei Wolkenbruch

Der Fall Herr S. ist einer von vielen, der in der Supervision besprochen wird. Der Patient befindet sich in der Nachsorge – in einem Prozess der stufenweisen Ablösung von der Therapie im Zentrum ÜBERLEBEN (ZÜ). Das multiprofessionelle Team der Ambulanz für Erwachsene reflektiert in regelmäßigen Supervisionssitzungen den Behandlungsverlauf jedes Falles und hat externe Unterstützung dabei.

„Er war antriebslos und saß die meiste Zeit grübelnd im Zimmer seiner Flüchtlingsunterkunft.“

Heute steht Herr S. im Fokus der Supervisionssitzung. Der Patient wurde vor vier Jahren von seinem guten Freund in der wöchentlichen Telefonsprechstunde der Abteilung angemeldet. Damals litt er aufgrund traumatischer Erlebnisse im Heimatland an Flashbacks, innerer Anspannung, Lebensüberdrußgedanken und Alpträumen. Er war antriebslos

und saß die meiste Zeit grübelnd im Zimmer seiner Flüchtlingsunterkunft.

Seine Therapeutin schildert den Sozialarbeiter*innen, Psychotherapeut*innen und Psychiater*innen im Team die Biografie von Patient S. und die Therapieinhalte. Während der gesamten mehrjährigen Behandlung bekam Herr S. vielseitige Unterstützung. Einmal wöchentlich sah er seine Therapeutin. Zusätzlich war eine Sozialarbeiterin für ihn zuständig, die ihn in familiären, sozial- oder aufenthaltsrechtlichen Belangen unterstützte.

Im fortgeschrittenen Behandlungsverlauf begann eine Sozialarbeiterin, die auf die Themen Arbeit und Ausbildung spezialisiert ist, mit Herrn S. ein Bewerbungstraining und unterstützte ihn bei der Arbeitssuche. Er nahm dann an den offenen Angeboten des ZÜ teil: an der wöchentlichen Kreativgruppe sowie an der Gruppe „Deutsch als Nachhilfe“.

Während das therapeutische Setting am Zentrum ÜBERLEBEN zunächst eine unerlässliche Stüt-

ze für Herrn S. wurde, gleicht es gegenwärtig eher einem Regenschirm für ihn, den er benutzen kann, wenn es „Wolkenbruch“ gibt. Diese Phase der Therapie wird als „Nachsorge“ bezeichnet. „Nachsorge bedeutet einen stufenweisen Ablösungsprozess von der intensiven psychotherapeutischen Behandlung und setzt bestenfalls ein, wenn die Therapieziele erreicht wurden“, sagt Dr. Tanja Waiblinger, Leiterin der Ambulanten Abteilung. „In dieser Phase verschiebt sich die Gewichtung von der therapeutischen Verarbeitung des erlebten Traumas hin zur aktiven Alltagsgestaltung.“

Herr S. sieht seine Therapeutin nun in einem Abstand von sechs bis acht Wochen. Diese niedrige Frequenz ist für beide eine Herausforderung. Was sie gemeinsam in der Therapie erarbeitet haben, muss aufgefrischt und an die aktuellen Lebens- und Kontextbedingungen angepasst werden. „Wie bei einer Auffrischimpfung geht es immer wieder darum, nicht in alte Erfahrungs- und Handlungsmuster zurückzufallen, sondern neue Verhaltensweisen auszuprobieren und die Ergebnisse gemeinsam anzuschauen“, beschreibt Dr. Tanja Waiblinger den Prozess.

Aktuell erlebt Herr S. einen Einbruch und alte Symptome tau-

chen wieder auf. In der Supervision kommt das Team überein, dass seine Therapeutin ihm drei wöchentlich aufeinanderfolgende Krisensitzungen anbietet - auch dies ist in der „Nachsorgephase“ möglich. Trotz erneuter Krise ist es der Therapeutin und ihrem Team wichtig, den Ablösungsprozess des Patienten vom Zentrum ÜBERLEBEN nicht aus den Augen zu verlieren. Hierbei hilft der externe Supervisor durch einen unverstellten Blick von außen. Ohnehin bleibt das Zentrum ÜBERLEBEN

Diagnostik und Behandlung für 384 traumatisierte Geflüchtete

Erstgespräche mit 200 Hilfesuchenden

häufig noch Jahre nach Therapieabschluss in Krisensituationen die erste Anlaufstelle für ehemalige Patient*innen. •



ERWACHSENEN - AMBULANZ

384 traumatisierte Geflüchtete und Folterüberlebende erhielten medizinische, psychotherapeutische, psychiatrische und soziale Diagnostik und Behandlung mit Sprachmittlung.

In unserer wöchentlichen telefonischen Sprechstunde konnten wir 683 Anfragende fachkompetent beraten. Mit

200 Patient*innen führten wir ein dolmetschergestütztes diagnostisches Erstgespräch und klärten die Aufnahmeindikation ab. War eine Aufnahme nicht möglich, versuchten wir an niedergelassene Therapeut*innen, Fachstellen oder andere Angebote der psychosozialen Versorgung weiterzuvermitteln. Häufig werden im Behandlungsverlauf für die Patient*innen auch psychotherapeutische Stellungnahmen

für das Asylverfahren verfasst.

In Einzelfällen findet eine Dokumentation von psychischen und somatischen Folterspuren nach dem Istanbul-Protokoll der Vereinten Nationen statt. Einen weiteren Beratungsschwerpunkt setzten wir auf „Schule, Ausbildung und Arbeit in Deutschland“.



Wir reden über Männlichkeit

Dass die überwiegend männlichen Patienten aus unterschiedlichen Herkunftsländern durch ambivalente Erwartungen in ihrem Alltag sehr belastet sind, wird in der Ambulanten Abteilung für Kinder und Jugendliche (KJA) in vielen Gesprächen deutlich. Traditionell und familiär geprägte Rollenbilder stehen im Spannungsfeld zu Anforderungen in ihrer aktuellen Lebenssituation in Deutschland. Das bringt sie in Stresssituationen und kann in ihrer instabilen Verfassung zu weiteren Brüchen führen. Aus diesem Grund entstand während des jährlichen Teamtags die Idee, sich in „geschlechterreflektierender Mädchen- und Jungenarbeit“ und „Sexualpädagogik“ fortzubilden.

67 Patient*innen behandelt

Die Sozialarbeiterin der KJA konzipierte zwei Workshops für das Team, in die auch die Expertise anderer Akteure aus der Jungenarbeit eingeflossen waren. Im Fokus stand die Auseinandersetzung mit eigenen stereotypen Haltungen. Dabei kam es zu angeregten Diskussionen über die Bedeutung traditioneller Rollen, die Jungen und Mädchen ausfüllen müssen, über den Begriff von Ehre und über religiöse Einflüsse. Darüberhinaus ging es um die Frage, wie Jugendliche Beziehungen gestalten und sozialen und familiären Anforderungen gerecht werden können. Die Mitarbeitenden konnten ihr Wissen erweitern und bekamen viele praktische Umsetzungsmöglichkeiten und Materialien für die tägliche Arbeit an die Hand. Für die Patient*innen wurde ein sexualpädagogischer Workshop mit dem örtlichen Gesundheitsamt durchgeführt, der auf sehr positive Resonanz stieß.

Die Methoden und Themen aus der „geschlechterreflektierenden Mädchen- und Jungenarbeit“ und aus der „Sexualpädagogik“ konnten die Mitarbeitenden viel bewusster in Einzel- und Gruppensettings in der sozialarbeiterischen und therapeutischen Arbeit einsetzen. Team und Patient*innen erlebten es als bereichernd, als danach viel offener über Rollenbilder gesprochen werden konnte: „Was kann ein Mann, was muss ein Mann und was darf ein Mann in dem jeweiligen Herkunftsland und in Deutschland?“ Das führte zu vertrauensvollen Gesprächen über die Beziehungs- und Alltagsgestaltung der Jugendlichen, nahm ihnen Druck und wurde von allen als befreiend wahrgenommen.



Zusätzlich wurde 2019 das interne Angebot der KJA durch eine „Sport- und Skillgruppe“ für Patient*innen ab 13 Jahren erweitert. Neben den sportlichen Elementen wie Fitness-Kickboxen und Zirkeltraining, wurden „Skills“ vermittelt. Dieser Begriff leitet sich aus der Methode der Emotionsregulation und Entspannung aus der Dialektisch-Behavioralen Therapie ab. Fast alle Patient*innen der Abteilung haben Probleme, ihre Emotionen zu regulieren – unabhängig von ihrer Diagnose. Sie können sich durch Achtsamkeitsübungen helfen, um besser mit Wut, Aggressionen oder Traurigkeit umzugehen und auf diese Weise auch selbstverletzendem Verhalten vorzubeugen. Bei der Vermittlung dieser Skills legten wir Wert auf einen guten Austausch mit jedem einzelnen Gruppenmitglied und auf die Alltagstauglichkeit der Übungen. Diese Gruppe wurde gemeinsam von einer Sozialarbeiterin und einem Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten *innen geleitet. •

KINDER- UND JUGENDAMBULANZ

Das multiprofessionelle Team aus Psychotherapeut*innen, Sozialarbeiter*innen und einem Kinder- und Jugendlichenpsychiater bot auch 2019 ein breites Spektrum an Unterstützungsleistungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und Familienkinder im Alter von 4 bis 21 Jahren.

Wir behandelten 67 Patient*innen und leisteten eine Versorgung, die den komplexen Bedarfen und den unterschiedlichen Lebenswelten unserer Patient*innen gerecht wurde. Sie alle leiden unter einer

Traumatisierung in frühen Lebensphasen und einer Traumafolgestörung. Die individualisierte und altersadäquate therapeutische Behandlung nach SGB V (Krankenkassenleistung) oder SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) spielt dabei eine genauso bedeutende Rolle wie die Organisation und Vernetzung eines Hilfesystems für die Patient*innen. Darum kümmern sich unsere Sozialarbeiter*innen in anbeacht der individuellen Betreuungssituation und kooperieren mit Akteuren der Jugendhilfe. Integriert sind Maßnahmen wie Schwimmtrainings, Filmprojekte, Workshops, Ferienfreizeiten bis hin zur Unter-

stützung durch Familienhilfe. Aufgrund einer neuen Vereinbarung (nach SGB VIII) wird Familienhilfe seit 2019 durch Sozialarbeiter*innen unserer Abteilung geleistet. Sprach- und Kulturmittlung, die über Spenden und Projektmittel finanziert wird, ist für therapeutische Sitzungen und Gespräche unverzichtbar.

Regelmäßige Teambesprechungen und Supervisionen sind eine wichtige Basis für die professionelle Umsetzung unserer Angebote. Dabei werden Bedarfe einzelner Mitarbeitenden sichtbar und neue Schwerpunkte für die KJA erarbeitet.



Einfach nur schlafen können

Jeri ist Mitte zwanzig, kommt aus Somalia und ist seit Februar 2017 in Berlin. Seit Mai 2018 wird sie vom Wohnverbund für Migrantinnen (WV) betreut. Sie ist alleinstehend und hat ihre Familie in Ostafrika durch eine tödliche Infektionskrankheit verloren. Ohne Familie war sie völlig schutzlos, durchlitt traumatisierende Erfahrungen, im Zuge derer ihr Hörvermögen massiv beeinträchtigt wurde. Seit eineinhalb Jahren lebt sie in einer eigenen kleinen Wohnung.

Was war Ihre Vorstellung von Deutschland?

Mein Bild von Europa ist eigentlich durch den Film „HOME ALONE / Kevin allein zuhause“ aus den USA geprägt worden. Er spielt in New York. Als ich Schnee sah und den Weihnachtsmann, bekam dieses Bild eine große Bedeutung für mich. Es wurde mein Traum von einer anderen, märchenhaften Welt. Diese Bilder haben mir Hoffnung und Kraft gegeben, als ich mich ohne Familie in den Slums von Ostafrika durchschlagen musste.

Und der erste Eindruck von Europa?

Kaum Schnee bisher (lacht), aber Weihnachtsdekoration macht mich glücklich. Ich genieße die Lichter und kaufe mir im Dezember etwas Besonderes zum Essen, beispielsweise Hähnchen oder Pizza. Zuerst war ich in einem kleinen Dorf. Das war sehr eintönig. Als ich nach Berlin kam, war ich überwältigt, denn hier gibt es immer etwas zu sehen und zu bestaunen. Zuerst

habe ich mir ein 24h-Ticket der BVG gekauft und bin nur herumgefahren. Noch heute fahre ich einfach so im Bus durch die Stadt oder gehe gerne irgendwo spazieren.

Was war anstrengend im neuen Leben hier?

Ich hatte große Angst, dass ich keine Aufenthaltserlaubnis bekomme und zurückgeschickt werde. In diesen ersten zwei Jahren war ich sehr angespannt und gestresst. Ich musste die Unterkunft dreimal wechseln und hatte nirgends Privatsphäre. Ich musste häufig weinen, bin aber dann nach draußen gegangen, damit mich niemand dabei sieht. Die anderen hatten Familie, ich war allein. Ich hätte gerne Freunde gefunden. Gleichzeitig war ich aber so angespannt und verzweifelt. In Situationen, in denen ich mich schlecht behandelt fühlte, wurde ich schnell total sauer. Diese Gefühle konnte ich nicht kontrollieren, darum habe ich mich lieber abgesondert.

»In diesen ersten zwei Jahren war ich sehr angespannt und gestresst.«

Jeri, seit 2017 in Berlin

Was war hilfreich in diesem Prozess?

Ich bin froh, dass ich im Wohnverbund eine Anlaufstelle und viel Unterstützung gefunden habe. Meine Betreuerin hat mir geholfen, eine kleine Wohnung zu finden. Sie hat mir gezeigt, wie ich mich krank melden kann oder was ich alles ans Jobcenter schicken muss. Sie hat mir beigebracht, bürokratische Aufgaben selbst zu bewältigen. Es war viel, auch weil ich meine Putzstelle häufig gewechselt habe. Sie ist also eine große Unterstützung für mich. Ich finde aber auch gut, dass ich im Wohnverbund bei dem täglichen Programm mitmachen kann. Ich kann in den verschiedenen Gruppen Frauen kennenlernen und Freundschaften knüpfen.

Was gibt Ihnen ein Gefühl der Sicherheit?

Die Wohnung, die ich seit eineinhalb Jahren habe, ist mein kleines Paradies. Zum ersten Mal im Leben habe ich einen Raum nur für mich. Ich kann essen und schlafen, wann ich möchte und wenn ich putze, bleibt es sauber. Abends verlasse ich selten meine Wohnung, ich fühle mich sicher und wohl dort. Und ich bin froh, dass ich eine Arbeit habe, um mich von den Gedanken an die Vergangenheit abzulenken. Es ist für mich wie eine Therapie. Wenn ich nach getaner Arbeit abends nach Hause komme, bin ich müde und kann dann auch schlafen.

In meiner Freizeit gehe ich spazieren oder schaue mir Dinge in den Läden an, die mir gefallen. Dann versuche ich, ähnliche Sachen auf dem Flohmarkt oder gebraucht im Internet zu bekommen. Auch das vertreibt meine schlechten Gedanken an die Vergangenheit.

Was vermissen Sie?

Meine Familie (weint)... ich möchte nicht danach gefragt werden, weil

es so traurig ist. Jeder Mensch hat eine Familie, aber ich bin allein. Auch wenn die Familie weit weg wohnt, ist das besser als gar keine Verwandten zu haben. Es stresst mich, danach gefragt zu werden. Ich glaube nicht, dass ich eine eigene Familie haben werde. Mein Vertrauen zu Männern ist zerstört.

Was haben Sie für Pläne?

Ich arbeite dafür, dass ich reisen kann. Ich träume von den Städten in Europa, die ich besuchen möchte. In Paris war ich schon, dort konnte ich billig bei einer Bekannten wohnen. Es hat mich glücklich gemacht, als ich den Eiffelturm besuchen konnte. •

56 Frauen psychosozial und therapeutisch betreut

4 Klientinnen in therapeutischer Wohngemeinschaft

WOHNVERBUND FÜR MIGRANTINNEN

Die Sozialarbeiterinnen und -pädagoginnen, Pädagoginnen, Psychologinnen und Psychotherapeutinnen betreuten 2019 im Rahmen der Eingliederungshilfe 56 Frauen. Sprach- und Kulturmittlerinnen halfen bei der Verständigung mit den Klientinnen und unterstützten bei kulturellen Fragen. Die Klientinnen haben in ihren Heimatländern, auf der Flucht aber zum Teil auch in Berlin multiple Traumatisierungen erlebt.

In der psychosozialen Betreuung wurden sie unterstützt, ihren Alltag strukturiert zu gestalten, gesundheitliche und behördliche Angelegenheiten zu regeln und tragfähige soziale Netze aufzubauen. Die in die soziale Unterstützung integrierte Psychotherapie unterstützte

bei der Stabilisierung und linderte die Symptomatik.

Die therapeutische Wohngemeinschaft in einer hellen, geräumigen Wohnung bietet vier alleinstehenden, besonders schutzbedürftigen Frauen Sicherheit. 2019 konnten die Klientinnen an einer Näh-, Kreativ-, Lese- oder Bewegungsgruppe und dem Kommunikations- und dem Kommunikationstraining teilnehmen. Besonders viel Anklang fand das Freitagsfrühstück, zu dem seit Jahren auch ehemalige Klientinnen eingeladen sind.

Dank Spenden konnten wir ein aufregendes Sommerprogramm mit Ausflügen in Berlin und ins Umland anbieten. Die Frauen erkundeten bereits beliebte, aber auch ganz neue Orte wie das Planetarium und ein Musikfestival. Das Highlight des Jahres war nicht nur für die acht Kinder der 14 Frauen die Sommerreise nach Ahlbeck auf Usedom.



Tiefe Berührungen

Das Thema Abschied prägte das Jahr 2019 in der Tagesklinik (TK) besonders: tief verbundene Kolleg*innen und der langjährige Leiter Ferdinand Haenel verließen die TK. Abschiednehmen ist gleichzeitig ein wichtiger Teil des Therapieprozesses: wenn tiefe persönliche Verluste erlitten wurden, wenn einer oder eine die Patient*innengruppe verlässt – auch darüber schreibt das Team der TK. Zunächst verabschiedet sich Sylvia Karcher mit einem Text, der das Wesen des Abschiednehmens berührt.

Mein Abschied aus der Tagesklinik – nach 12 Jahren – vom Team und von der Gruppe der Patient*innen. Der ist mir nicht leicht gefallen. Ich hatte ihn innerlich lange vorbereitet und meine Nachfolge sorgfältig geplant. Und trotzdem: Nach so langer Zeit nun Abschied von der vertrauten, liebevoll gewonnenen Arbeit von wöchentlich zwei Stunden Körperpsychotherapie mit 12–14 Menschen aus ganz vielen unterschiedlichen Kulturen.

Körperpsychotherapie. Das war für die meisten unserer Patient*innen fremd und ungewohnt. Beschäftigung mit dem eigenen Körper, der fast immer schmerzt, steif ist, nicht mehr so richtig funktio-

niert, sich kraftlos anfühlt, in Ruhe gelassen werden will – das ist ungewohnt. Und nun plötzlich steht der eigene, oft abgelehnte, vernachlässigte Körper im Mittelpunkt, ist wöchentlich Thema zweier Therapiestunden. Für viele eine Zumutung: Erproben von möglichen Bewegungen, sich von Kopf bis Fuß wahrnehmen, sich abklopfen, ausstreichen, achtsam mit sich umgehen, die halt gebenden Strukturen im eigenen Körper entdecken, die eigene Kraft spüren, den Atem, die Stimme, auch im Kontakt mit den anderen Teilnehmer*innen der Gruppe. Das ist oft mühsam und braucht einen langen Atem. Es ist schwer begreifbar, dass es ein Körpergedächtnis gibt, einen Zusammenhang zwischen dem Erlebten und der eigenen Befindlichkeit. Manchmal dauert es Monate, bis dem Körper wieder Wohlwollen und liebevolle Aufmerksamkeit entgegengebracht werden kann, und auch wieder Sicherheit und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entstehen. Wenn es gelingt, sind das beglückende Momente.

Es war eine wunderbare Arbeit, die Patient*innen in ihrem Prozess zu begleiten und zu ermutigen.

Ich bin froh, dass ich nach meinem offiziellen Ausscheiden aus dem „Behandlungszentrum für Folteropfer“, das ich 1992 mit auf die Beine gestellt hatte, in der Tagesklinik als Honorarkraft in einem wohlwollenden und aufmerksamen Team des „Zentrum ÜBERLEBEN“ so viele Jahre arbeiten konnte. •

Sylvia Karcher

Abschiede und Chancen

Abschied begleitet uns in unserer täglichen Arbeit immer wieder auf unterschiedlichen Ebenen. Liebgewonnene, langjährige Kolleg*innen gehen in den Ruhestand, suchen sich neue Wirkungskreise oder wechseln die Stadt. Im Jahr 2019 stand der Abschied unseres langjährigen Chefs und Leiters der Tagesklinik Dr. Ferdinand Haenel an. Diesen Abschied, der sowohl für uns Mitarbeiter*innen als auch für unsere Patient*innen sehr emotional war, gut zu gestalten, war Anfang letzten Jahres unsere gemeinsame Herausforderung. Wir wollten anschließend bereit sein für einen neuen Menschen als Leiter, als Arzt und als Therapeut. Fünfzehn Monate später können wir sagen, dass uns das gut gelungen ist und wir sind dankbar, dass Wail Diab nun unser Team bereichert.

Abschiede begleiten jeden von uns durch das ganze Leben. Für unsere Patient*innen, die sehr häufig die Erfahrung von schmerzhaftem Verlust gemacht haben, ohne auf gute Weise Abschied nehmen zu können, ist dies ein besonders schweres Thema. Der Verlust von Angehörigen, der Verlust der vertrauten Umgebung, der Verlust der eigenen Sprache als gemeinsame Sprache liegt hinter ihnen und schmerzt nach wie vor.

Auch bei uns nehmen unsere Patient*innen regelmäßig zum Ende ihrer Therapiezeit Abschied von uns und ihrer Patient*innengruppe. Dies führt immer wieder zu starken Emotionen, oft getriggert von unverarbeiteten Verlusterfahrungen, die in der Gruppe wie auch im Einzelgespräch Thema werden dürfen und dort Resonanz finden. Neben der Trauma-Aufarbeitung steht aber auch das Hier und Jetzt im Vordergrund der Behandlung – es täglich zu meistern und

32 Patient*innen in ganzheitlicher Therapie mit Tagesstruktur

insgesamt 3.023 Behandlungstage auf 15 Plätzen

die Chance zu sehen und zu ergreifen, eine neue Perspektive zu entwickeln.

Die Chancen, die durch Verlust und Abschied entstehen können, aufzuzeigen und unsere Patient*innen immer wieder neu zu motivieren, sich diese neuen Möglichkeiten zuzutrauen, die ersten Schritte auf einem neuen, ungewohnten Weg zu begleiten, darin liegt oft der Kern unserer Arbeit. •

Arbeit von Patient*innen aus der Kunsttherapie



DIE TAGESKLINIK

Die psychiatrisch psychotherapeutische Tagesklinik mit 15 Plätzen ist transkulturell ausgerichtet und arbeitet dolmetschergestützt fast ausschließlich in Gruppensettings. Unsere Patient*innen sind besonders schwer an psychisch reaktiven Traumafolgen erkrankt und leiden an weiteren – auch psychiatrischen – Erkrankungen. Unsere Behandlung umfasst – neben einem wöchentlichen Einzelgespräch – Kunst- und Gestalt-,

Musik- und Konzentrationale Bewegungstherapie, Sport, Deutschunterricht und Kommunikationstraining, Entspannungsverfahren und Gartentherapie.

Wir halten ein ganzheitliches Therapieangebot für notwendig, damit Behandlungserfolge nachhaltig sind. Hierfür ist auch die Soziale Arbeit zentral, denn vielen Patient*innen fehlen Kenntnisse der Sprache, ihrer Rechte und Pflichten und über behördliche Abläufe. Die Kolleg*innen

erklären und unterstützen sie auf Basis von Sprachmittlung und zielen darauf ab, Eigenverantwortung, Selbstwirksamkeit und Selbstständigkeit für den Therapieerfolg zu fördern.

Wir kooperieren mit der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité Campus Mitte und haben im Durchschnitt 50 bis 100 Anfragende auf der Warteliste.

Versorgung von Patient*innen 2019

In unseren vier ambulanten Abteilungen (für Erwachsene, für Kinder und Jugendliche, Tagesklinik, Wohnverbund für Migrantinnen) sind die **Leistungseinheiten** genau definiert und in Minuten angegeben. Darüber erklärt sich die Leistungstabelle.

Allgemeinmedizin: medizinische Diagnostik (evtl. Labordiagnostik, Dokumentation Folterspuren) oder psychosomatisch orientiertes Gespräch (**Dauer: 15–50 Min. plus Nachgespräch mit Sprachmittler*in**)

Ausfälle: bei kurzfristigen Absagen von Patient*in oder dem Zentrum ÜBERLEBEN entstehen Kosten für Sprachmittler*innen bei einer Therapiestunde von **60 Min.**

Begleitende Maßnahmen: z.B. Vermittlung in Deutschkurs oder andere Maßnahmen, Unterstützung bei Bewerbungsschreiben oder Arbeitssuche, Begleitung durch Sprachmittelnde zu niedergelassenen Ärzt*innen oder bei Aufnahme in ein Krankenhaus

Beratung: persönliche Beratung zu sozialen medizinischen oder

psychologischen Belangen (**15–30 Min.**)

Beratung Bezugsperson: Beratung von Eltern, Vormündern oder Betreuer*innen im Rahmen von KJHG-Therapien und Nachsorge (**Dauer: 50 Min.**)

Bescheinigung/Bericht: Atteste, Kurzberichte oder Epikrisen an Ärzt*innen, Kurzberichte an Rechtsanwält*innen, Ausländerbehörde etc. (Umfang: 1–2 Seiten)

Diagnostik: Allgemeinmedizinische, psychiatrische, klinisch-psychologische oder soziale Diagnostik (**Dauer: 50 Min. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in**)

Elternberatung: Beratung bei pädagogischen oder psychologischen Fragestellungen von Famili-

en (ohne Hinweis auf Gefährdung der Kinder). Bei Bedarf Einleiten weiterer Hilfen (**Dauer: 50 Min.**)
Fallkonferenz: interdisziplinäre Fallbesprechung abteilungsintern oder abteilungsübergreifend (**Dauer: 15–60 Min.**)

Gruppe: Gruppenpsychotherapie, konzentrierte Bewegungstherapie, Kunst- und Gestaltungstherapie, psychoedukative Gruppe, sozialtherapeutische Gruppe, Sportgruppe (**Dauer: 90–120 Min. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in**)

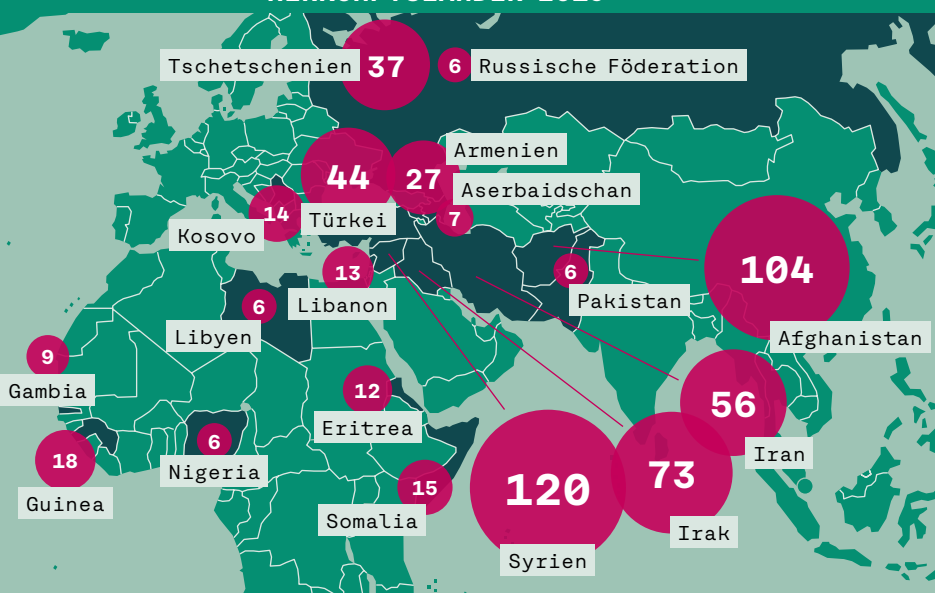
Kindermonitor: Regelmäßiges Monitoring aller minderjährigen Kinder der in Abteilungen angebundenen Patient*innen in der Visite. Bei Bedarf Weitervermittlung oder Einleiten von Jugendhilfemaßnahmen. Dokumentation der Situation der Kinder.

Kinderschutzmaßnahme: Bei Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung Klärungsgespräch mit den zuständigen Behandelnden, Einleiten geeigneter Hilfen wie Elternberatung, Hilfen zur Erziehung nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz nach Absprache mit dem zuständigen Jugendamt oder bei akuter Kindeswohlgefährdung direkte Meldung an das Jugendamt (**Dauer: 50 Min.**)

Konzentrierte Bewegungstherapie (KBT): Körperorientierte, psychotherapeutische Methode, bei der das ganzheitliche Körpererleben im Mittelpunkt steht (**Dauer: 60 Min.**)

Kostenantrag: Abfassen eines Antrags für Übernahme der Kosten für Psychotherapie

HERKUNFTSLÄNDER 2019



Krankenpflege: Bestellen der Medikation für Patient*innen, Überwachung der Vitalwerte, Vereinbarung von und Begleitung zu Arztterminen, Betreuung in Akutsituationen/dissoziativen Zuständen, Begleitung der Patient*innen zu Therapien, Betreuung der Patient*innen bei der Beschäftigung im Heilgarten, beim Einkauf und auf Ausflügen, Sprachmittlereinbestellungen zu den Therapien, Blutentnahmen und Verabreichen von Injektionen, Wundversorgung, Vor- und Nachbereitung der Mahlzeiten

Kreativtherapien inklusive Heilgarten: Kunst- und Gestaltungstherapie, Musiktherapie, Ergotherapie, kreative Beschäftigung und Bewegung im Heilgarten (Dauer: 50–100 Min.)

Krisenintervention: psychotherapeutische oder psychiatrische Intervention in Krisensituation (Dauer: 50 Min. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in)

Nachsorge: psychotherapeutische, psychiatrische oder sozialarbeiterische Betreuung von ehemaligen Patient*innen des Zentrum ÜBERLEBEN (niederfrequente, stützende Kontakte bzw. bei Bedarf, z. B. in erneuten Belastungssituationen (Dauer: 50 Min. evtl. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in)

Paar- und Familienintervention: Beratung oder psychotherapeutische Sitzung mit Patient*in und Familienangehörigen (Dauer: 50–80 Min. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in)

Physiotherapie: physikalische Anwendungen, Massage, manuelle Therapie, krankengymnastische Übungs-

behandlung, Fitnesstraining (Dauer: 30–50 Min.)

Psychiatrische Behandlung: Psychiatrische Diagnostik (einschl. neurologische Untersuchung) oder Behandlung (einschl. Laborkontrollen), psychiatrisch orientiertes Gespräch (Dauer: 15–50 Min. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in)

Psychotherapie: psychotherapeutische Einzelsitzung (Dauer: 50 Min. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in) Sozialarbeit: persönliche Beratung zu sozialen Belangen, Einleiten von Maßnahmen im sozialen Bereich (Dauer 15–50 Min. plus 10 Min. Nachgespräch mit Sprachmittler*in)

Stellungnahme/Gutachten: Abfassung einer Stellungnahme oder eines Gutachtens im Asylverfahren oder sozialgerichtlichen Belangen (Umfang: Stellungnahme 3–10 Seiten, Auftragsgutachten für Gericht: 15–20 Seiten, Bericht an Gutachter*in Krankenkasse, medizinischer Dienst: 3 Seiten)

Tagesprogramm der Tagesklinik: tagesklinische Behandlung (Dauer täglich. 9–16 Uhr)

Telefonische Fachberatung: telefonische Beratung von Anfragenden (Dauer: 5–15 Min.)

Telefonischer fachlicher Austausch mit Fallbeteiligten: fachlicher Austausch mit dem professionellen externen Helfernetz (z. B. Rechtsanwält*innen, Sozialarbeiter*in in der Gemeinschaftsunterkunft)

Testdiagnostik: Verlaufsdiagnostik (50 Min.) und klinische Interviews (90 Min.)

UNSERE LEISTUNGEN 2019 (MENGE DER EINHEITEN)	
Allgemeinmedizin	18
Begleitende Maßnahmen	127
Beratung	33
Beratung Bezugsperson	16
Bescheinigung/Bericht	78
Diagnostik	801
Elternberatung	6
Fallkonferenz	1.509
Frauensportgruppe	12
Konzentrierte Bewegungstherapie (KBT)	288
Kindermonitor	154
Kinderschutzmaßnahme	3
Kostenantrag	53
Krankenpflege	212
Kreativtherapien inklusive Heilgarten	763
Krisenintervention	23
Nachsorge	736
Paar- oder Familienintervention	2
Physiotherapie	281
Psychiatrische Behandlung	386
Psychotherapie	4.166
Schmerztherapie	1
Sozialarbeit	13.189
Sport	1.026
Stellungnahme/Gutachten	19
Tagesprogramm	680
Telefonischer fachlicher Austausch mit Fallbeteiligten	773
Telefonische Fachberatung	107
Testdiagnostik	27
Therapie	1.505
Ausfälle	5.807
Grand Total	32.801

Schlaglichter

GENERATIONEN-WECHSEL

Elf Jahre setzte sich Dr. Mercedes Hillen als Geschäftsführerin mit großem Engagement für das Zentrum ÜBERLEBEN ein. In dieser Zeit wurden die Unterstützungsangebote für traumatisierte Geflüchtete stetig ausgebaut. Mercedes Hillen konnte die vielfältigen Bereiche und Projekte unter dem Dach der gemeinnützigen GmbH Zentrum ÜBERLEBEN zusammenführen. Mit einem guten Netzwerk in Politik, Wirtschaft und der Fachwelt stellte sie die Arbeit des ZÜ auf sicheres Fundament. Mit großem Dank an ihr Team verabschiedete sie sich in den Ruhestand. Ihr Nachfolger, Carsten Völz, arbeitete sich zügig in die komplexen Abläufe und Strukturen des ZÜ ein. Mit seinen 25 Jahren Berufserfahrung aus dem höheren



Dr. Mercedes Hillen und Carsten Völz

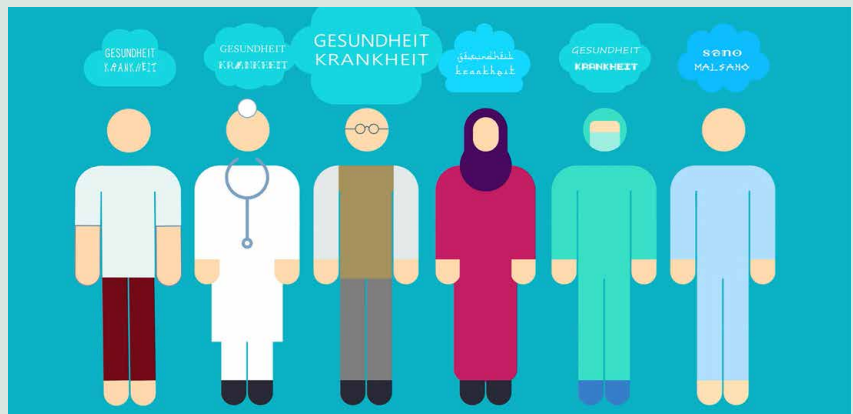
Management bei großen internationalen Nichtregierungsorganisationen bringt er dafür eine Vielzahl an Kompetenzen und Kontakten mit. Er arbeitete u.a. bei den internationalen Sektionen von Care, OXFAM, SOS Kinderdörfer und dem Norwegischen Flüchtlingsrat und setzte sich dort stets für die Rechte und die Versorgung von Geflüchteten ein – im Rahmen von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. Um diese Ziele nun auch in Berlin und Deutschland zu realisieren, knüpft Carsten Völz von Beginn an gute Kontakte im politischen, wirtschaftlichen und fachlichen Umfeld des ZÜ. •

100 FRAGEN ZU TRANSKULTURELLER PFLEGE

Im Jahr 2019 arbeitete das Team „Vielfalt Pflegen“ der Berufsfachschule Paulo Freire unter Hochdruck an der gleichnamigen eLearning-Plattform für das Bundesministerium für Gesundheit. Es wurden 28 animierte Filme von insgesamt 90 Minuten erstellt durch die sich alle Mitarbeitenden im Pflegebereich kostenfrei online fortbilden können. Dafür wurden Drehbücher, Storyboards und Texte entworfen, geschrieben, wieder abgewandelt und umgeformt, um anschließend mit professionellen Sprecher*innen und Mediendesigner*innen realisiert zu werden. In vergleichbarer Weise produzierte das Team wissenschaftliche Essays zu verschiedenen Themen rund um „Transkulturalität in der Pflege“ und entwickelte 100 Fragen zu 14 Modulen. All das wurde auf ein eLearning Format abgestimmt, das vor allem mit dem Smartpho-

ne Spaß machen soll. Um auf das kostenlose Fortbildungsangebot aufmerksam zu machen, hat das Team – bepackt mit allerlei Werbematerial – viele Tausend Kilometer Bahnstrecke und Autobahn zurückgelegt, um Messen und Kongresse zu besuchen und darüber deutschlandweit Pfleger*innen und ihre Vorgesetzten zu informieren. Höhepunkt war eine vom Team organisierte Fachtagung in

den Räumen des Gesundheitsministeriums im November. Dass „Vielfalt Pflegen“ für Toleranz und gegen Rassismus steht, betonte der Projektverantwortliche Rainer Centmayer. Jens Spahn positionierte sich per Video sehr persönlich und Dagmar Domenig, Koryphäe im Bereich transkultureller Pflege, wertschätzte das Projekt aus wissenschaftlicher Sicht. •



KUNSTAUKTION – EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Die 21. Kunstauktion 2019 stand ganz im Zeichen einer neuen Dekade. Das Zentrum ÜBERLEBEN hatte seine Premiere als offizieller Veranstalter der Benefiz-Versteigerung, die vorher von der Überleben-Stiftung verantwortet worden war. Die Auktion fand erstmals in der UdK, der Universität der Künste Berlin, im dortigen Foyer des Konzertsaals, statt. 150 Gäste strömten gespannt und neugierig in den Kulturort für Musik, um Kunst zu erleben. Hinter den Kulissen stand das Team von Helfer*innen aus ZÜ-Mitarbeitenden mit 80 tollen Werken großartiger Künstler*innen in Position. Gute Unterhaltung war für eineinhalb Stunden garantiert. Unser treuer Wegbegleiter seit mehr als zwei Jahrzehnten, Prof. Dr. Peter Raue, führte in bester Stimmung, witzig und mit unglaublichem Esprit durch die Benefiz-Auktion. Zahlreiche namhafte Künstler*innen hatten ihre Arbeiten gespendet – mit dabei Harald Metzkes, Barbara Klemm, Franz-Ulrich Göttlicher,

ElBocho, Christopher Lehmppuhl, Elisabeth Sonneck u.a.m. Die Werke konnte man auf einer Leinwand und im Katalog sehen. Es wurde gelacht, geboten und so mancher Wettstreit von Bieter*innen produzierte Spannung. Am Ende gab es viel Applaus bei einem Gesamterlös von 112.600 €. Dieser fließt an die Überleben – Stiftung, die den Erlös an das Zentrum ÜBERLEBEN ausschüttet. Großartig! Die Auktion ist eine wichtige Säule, um unsere Angebote zu sichern, so Geschäftsführer Carsten Völz. Denn



Prof. Dr. Peter Raue und Verena Schoke



das ZÜ müsse neue Räume auf dem hart umkämpften Mietmarkt finden und brauche dringend Spenden. Der Charity-Advents-sonntag endete mit einem Büffet vegetarischer Köstlichkeiten, das Schüler*innen der ZÜ-Berufsfachschule Paulo Freire vorbereitet hatten. Mit dem spendablen Erlös von mehreren hundert Euro füllten sie ihre Klassenkasse.

In 2020 werden wir am 1. Advent angesichts der Corona-Pandemie keine Auktion veranstalten. Dafür wird im Frühjahr 2021 Prof. Dr. Peter Raue zum 20. Mal ehrenamtlich für uns den Hammer in die Hand nehmen. Das wird ein unvergessliches Auktions-Jubiläum werden. •

BLUTDRUCKMESSEN BEI FILIPPO GRANDI

Die Berufsfachschule Paulo Freire bekam im Juni 2019 überraschenden Besuch: Filippo Grandi, der Hohe Flüchtlingskommissar der UN, wollte praktische Eindrücke über erfolgreiche Integrationsarbeit gewinnen. Darum besuchte er den Unterricht der Pflegebasiskurse, die im Rahmen des Projektes Culture Care aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, des Landes sowie des Bundes finanziert werden. Der UN-Vertreter war sehr interessiert an Zielen und Hintergründen der zwanzig Teilnehmenden und begeistert von ihren bereits erlernten Kompetenzen – kurz nach ihrer ersten Praktikumswoche. Dabei ließ er sich nicht nur den Blutdruck und den Puls messen, sondern bestärkte sie, sich für ihre Rechte einzusetzen. Er zeigte sich von ihrem Mut und Ehrgeiz beeindruckt, sich den Herausforderungen beruflicher Integration zu stellen. Am Ende blieb ein gutes Gefühl tiefer Wertschätzung unter den Kursteilnehmer*innen zurück, die alle einen Fluchthintergrund haben und erst kurz in Deutschland lebten. Während seines Besuches lernte Grandi das gesamte ZÜ kennen und war überaus beeindruckt an unserer Arbeit. •

UN-Flüchtlingskommissar Filippo Grandi mit Schüler*innen des Pflegebasiskurses, dahinter Carsten Völz vom ZÜ





In der Projektwoche „Schule ohne Rassismus“ Ende Oktober beschäftigten sich die Schüler*innen in Workshops mit Antisemitismus, Frauenunterdrückung u.v.m. Eine

EINHUNDERT BLUTIGE TAGE

Arbeitsgruppe zur „Selbstorganisation“ stach hervor. Zum Einstieg wurde ein selbstgedrehter Film „Einhundert blutige Tage“ über die aktuelle Situation in Idlib/Syrien gezeigt. In einem Workshop wurden Gedichte im Sprechgesang (poetry) geübt. Es entstand dabei ein poetry-Dialog zwischen Jugendlichen aus Kriegsgebieten und von unserer Schule. Ebenfalls berichteten einige Schüler*innen über ihre Aktivitäten bei „Jugendliche ohne Grenzen“. Begleitet wurde dieser Workshop von Akti-

vist Bruno Watara, der sich für die Rechte Geflüchteter einsetzt. Die Schüler*innen stellten und führten alle Workshop-Ergebnisse vor. Seit 2017 ist die Berufsfachschule Teil des Netzwerkes Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage und hat sich verpflichtet, sich nachhaltig für die Gleichwertigkeit aller Menschen und gegen jede Form von Diskriminierung einzusetzen. Das Netzwerk wurde 1992 als Antwort auf die Gewalt in Mölln, Solingen, Hoyerswerda und Rostock gegründet. •

BZFO – EIN NAME VERSCHWINDET

Das Behandlungszentrum für Folteropfer Berlin e.V. (bzfo) war neben der Überleben – Stiftung für Folteropfer seit 2016 Gesellschafter der Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH. Seitdem führt das ZÜ das operative Geschäft des bzfo in allen Bereichen durch. Darüber hinaus hat die Mitgliederversammlung des bzfo in Abstimmung mit der Stiftung und der Geschäftsführerin Dr. Mercedes Hillen 2019 beschlossen, den Verein aufzulösen, was final bis Januar 2021 umgesetzt wird. Die Gesellschafteranteile des bzfo wurden

der Stiftung übertragen und an sie floss ein Großteil seines Bankvermögens. Die noch bestehenden Verbindlichkeiten des ZÜ wurden diesem erlassen. Das bzfo, das stadt- und bundesweit unter diesem Kürzel bekannt war, wurde 1992 gegründet und rief 1997 die Überleben – Stiftung für Folteropfer ins Leben. Nun, knapp 28 Jahre später, müssen wir endgültig Abschied nehmen von einem Namen, in dessen Tradition wir weiter wirken. •

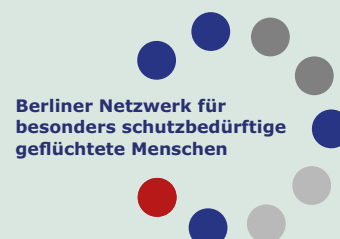


FREUDE ÜBER UMKÄMPFTE GELDER FÜR BNS

Die letzte Verhandlungsphase im Herbst 2019 zum Berliner Doppelhaushalt 2020/21 war spannend und erfolgreich. Das Abgeordnetenhaus hatte sich für den Vorstoß der Regierungsfraktion entschieden, zusätzlich 750.000 € an das Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige geflüchtete Menschen (BNS) vorzusehen, das vom Zentrum ÜBERLEBEN koordiniert wird. 400.000 € wurden für unsere Fachstelle für Traumatisierte und Opfer schwerer Gewalt sowie für die Fachstelle von

Xenion bestimmt. Hintergrund der Entscheidung war, dass die Clearingstelle der Charite mit Jahresende geschlossen wurde. Andererseits sollte die Arbeit des BNS mit zusätzlichen 350.000 € gestärkt werden, um in Berlin ein effizienteres System aus Screening, Feststellung, Bedarfsermittlung und Versorgung für die Zielgruppe etablieren zu können. Carsten Völz: „Wir werden Qualitätsstandards entwickeln und eine Datenbank aufbauen. Nur dann wissen wir, wie viele schutzbedürftige

Menschen zu uns kommen, wie sie aktuell versorgt werden und was genau fehlt. Vor diesem Hintergrund müssen die politischen Entscheider*innen dann handeln, um Defizite bei Beratung, Behandlung und Unterbringung auszugleichen.“ •



SICHERER HAFEN EUROPA?

„Entrechtung ist ansteckend. Heute du, morgen ich. Entrechtung geht uns alle an!“ Diese aufrüttelnden Worte einer Teilnehmerin fassten den Kerngedanken unserer Netzwerkveranstaltung „Sicherer Hafen Europa? Menschenrechte vor dem Untergang“ treffend zusammen. Am 26. Juni, dem internationalen Tag zur Unterstützung der Folteropfer, erarbeiteten wir gemeinsam mit Sea-Watch und unterschiedlichen NGO und Institutionen aus der Flüchtlingshilfe eine gemeinsame Position. Das Ziel war, damit den Ohnmachtgefühlen gegenüber der Politik, gegenüber den herrschenden Missständen und dem Leid von Geflüchteten entgegenzutreten. Wir diskutierten über die wachsende Entrechtung geflüchteter Menschen in

Deutschland und Europa, über Zukunftsszenarien und Handlungsnotwendigkeiten, um die gemeinsame Vision einer effektiven Menschenrechtsarbeit und gestärkten Zivilgesellschaft zu entwickeln. Bei hochsommerlichen Temperaturen tauschten die rund fünfzig Teilnehmenden ihre Ideen zu Chancen und Grenzen von Vernetzung aus und sprachen über zukünftige Veränderungen in der Bundes- und Europapolitik. Claudia Roth, die Schirmfrau des Zentrums ÜBERLEBEN, benannte in ih-

rer Videobotschaft die humanitäre Verantwortung der EU gegenüber Schutzsuchenden. Sie dankte allen, die sich in der Sache engagieren und betonte, dass nicht verschwiegen werden darf, was zur Normalität zu werden drohe: das Sterben im Mittelmeer. •



BEWEGUNG IN DER TAGESKLINIK

Nach über 25 Jahren verließ Dr. Ferdinand Haenel, langjähriger Leiter der Tagesklinik, das Zentrum ÜBERLEBEN und ging in den Ruhestand. Der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie hatte mit der Tagesklinik Pionierarbeit geleistet und sie als Leuchtturmprojekt international bekannt gemacht, denn die Behandlung läuft fast ausschließlich in Gruppensettings ab, die auf Sprachmittlung basieren. Es ist ein ganzheitliches Therapieangebot, das sozialarbeiterische, psychotherapeutische und somatische Aspekte integriert. Ferdinand Haenel engagierte sich stark in der Fortbildung und hat sein Spezialwissen für gutachterliche Stellungnahmen in aufenthaltsrechtlichen Verfahren weitergegeben. Zusätzlich hat er sich auf vielen Kanälen öffentlichkeitswirksam für das ZÜ engagiert und war Sprachrohr für die Belange von traumatisierten Menschen mit Fluchthintergrund. In der psychosozialen Versorgung der Zielgruppe arbeitet sein Nachfolger, Wail Diab, schon seit neun

Jahren. Er ist auch Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und wird den hohen Standard in der Behandlung und im multi-professionellen Team unserer Tagesklinik ausbauen. •

Wail Diab und Dr. Ferdinand Haenel



Wenn Dolmetschen die Seele strapaziert



Fast alles, was im Zentrum ÜBERLEBEN in Erstkontakten, Therapien, Gruppensitzungen und Beratungen passiert, ist nur mit der Unterstützung durch Dolmetschende möglich. Bis ins kleinste Detail übersetzen unsere Kultur- und Sprachmittler*innen in der „Ich-Person“ Biografien, traumatische Ereignisse, Symptomschilderungen, Befinden und (Des-) Orientierung in der aktuellen Lebenssituation. Aus dieser täglichen praktischen Arbeit ist das Forschungsprojekt „Psychische Belastungen von Dolmetschenden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen“ entstanden. Angelika Geiling beschäftigt sich mit dieser Frage im Rahmen ihrer Promotion am Zentrum ÜBERLEBEN und an der Freien Universität Berlin.

Welche Rolle spielt die Arbeit von Dolmetschenden im Zentrum ÜBERLEBEN?

Dolmetschende werden mittlerweile im ZÜ Kultur- und Sprachmittler*innen genannt und vermitteln neben der reinen Übersetzungsarbeit auch kulturelle Aspekte. Viele der Dolmetschenden haben einen ähnlichen kulturellen Hintergrund wie unsere Patient*innen und sind häufig mit den Ersten, die in den Therapiesitzungen von traumatischen Inhalten erfahren und diese in ICH-Form übersetzen. Da diese Arbeit zu einer psychischen Belastung auf Seiten der Dolmetschenden führen kann, wird im ZÜ auch regelmäßig Supervision für Dolmetschende angeboten und ein kollegialer Austausch organisiert.

Warum wollten Sie sich in Ihrer Promotion damit auseinandersetzen?

Dolmetschende sind sehr wichtig, wenn es um die Versorgung geflüchteter Menschen geht. Das habe ich selbst sehr deutlich gemerkt, als ich mich in der Geflüchtetenhilfe engagiert habe. In versorgungspolitischen Diskussionen oder in wissenschaftlichen Artikeln äußert man sich häufig über sie, aber es wird selten mit ihnen gesprochen. Bei näherer Beschäftigung mit dem Thema wurde mir klar, dass Dolmetschende eine sehr komplexe Rolle einnehmen.

Jede*r Dolmetschende bringt sehr unterschiedliche Erfahrungen, Intentionen und Erlebnisse in diese Settings mit. Diese Zusammenhänge haben mich besonders interessiert, weswegen ich gerne selbst dazu forschen wollte.

Was untersuchen Sie genau?

2019 haben wir eine bundesweite Onlinebefragung durchgeführt. Wir stellten Dolmetschenden viele Fragen zu ihrer Belastung im Allgemeinen und im Arbeitsalltag. So wollten wir herausfinden, unter welchen Umständen Dolmetschende arbeiten, wie es ihnen dabei geht und welche traumatischen Erfahrungen sie selbst möglicherweise erlebt haben. Zu einem späteren Zeitpunkt führen wir eine Folgeerhebung durch mit denjenigen, die bereits im letzten Jahr befragt wurden. Dabei geht es zusätzlich darum, welche Themen sich Dolmetschende in Fortbildungen wünschen.

Gibt es schon erste Ergebnisse?

An der Befragung haben insgesamt 162 Personen teilgenommen. Ungefähr ein Viertel ist selbst geflohen oder wurde vertrieben. Wir haben außerdem gesehen, dass die psychische Belastung bei Dolmet-

schenden, die im psychosozialen Setting, also z.B. in Beratungsstellen arbeiten, vergleichsweise höher war als bei Dolmetschenden, die im therapeutischen oder behördlichen Setting arbeiten. Viele der Dolmetschenden gaben an, entweder nie oder selten Unterstützungsangebote wie Supervision oder Intervention zu haben.

Welche praktischen Schlussfolgerungen erhoffen Sie sich?

Zunächst einmal erhoffe ich mir zur Sensibilisierung für die herausfordernde und wichtige Arbeit, die Dolmetschende in der Geflüchtetenhilfe leisten, beizutragen. Mein großes Anliegen ist, dass sich darüber die Arbeitsbedingungen der Dolmetschenden verbessern. Dazu gehören neben Fortbildungsangeboten u.a. auch die regelmä-



Angelika Geiling

ßige Möglichkeit von Supervision durch unabhängige Personen oder mindestens eines geschützten kollegialen Austausches. Darüber hinaus hoffe ich, dass ein besseres Verständnis der Dolmetschendenarbeit sich positiv auf die Versorgungssituation geflüchteter Menschen auswirkt. •



Dolmetscher des ZÜ im Gespräch

FORSCHUNGSABTEILUNG

Die wissenschaftliche Arbeit der Abteilung gliedert sich in momentan vier Ziele und Forschungsbereiche auf:

- 1) die wissenschaftliche Begleitung der therapeutischen Arbeit in den ambulanten Abteilungen für Erwachsene sowie von Kindern und Jugendlichen im Zentrum ÜBERLEBEN,
- 2) die Entwicklung und Optimierung der internet-basier-

ten Behandlungsansätze für Depression und der Posttraumatischen Belastungsstörung im Arabischen Sprachraum,

- 3) die Erfassung psychosozialer Konsequenzen extremer Traumatisierungen nach sozio-politischen Ereignissen, und

- 4) die Erfassung von psychischen Belastungen von Dolmetschenden im Rahmen der Arbeit mit geflüchteten Menschen.

Für die Verbreitung der Ergebnisse ist Vernetzungsarbeit und ein kontinuierlicher Wissenstransfer entscheidend. Kooperationen mit anderen psychosozialen Zentren und humanitären Projekten sowie die Zusammenarbeit mit universitären und politischen Einrichtungen konnten auch in diesem Jahr gepflegt sowie neu aufgebaut werden.

Große Defizite bei der Versorgung

In einem Forschungsprojekt zur psychosozialen Versorgung von Geflüchteten in Berlin hat sich die Abteilung Flüchtlingshilfen mit der aktuellen Bedarfssituation beschäftigt. Dafür führte sie zehn leitfadengestützte Interviews mit Psycholog*innen, Psychotherapeut*innen und Sozialarbeiter*innen verschiedener Kontakt- und Beratungsstellen, psychosozialen Zentren und Migrant*innenselbstorganisationen in Berlin durch. Daraus wurden Fragen für vier spannende Qualitätszirkel entwickelt, die Akteure aus der psychosozialen Versorgung diskutierten.

**285 Klient*innen
betreut**

**64 Geflüchtete
in berufs-
vorbereitenden
Kursen
unterrichtet und
gecoached**

Im Zuge des Projektes wurde klar, dass die schwierigen und einschränkenden Bedingungen für die Mitarbeitenden der Fachstellen ein gravierendes Problem sind. Das Forum bot ihnen eine Plattform, um Veränderungsmöglichkeiten und politische Forderungen zu entwickeln. Sie haben verschiedene Defizite herausgearbeitet:

Die meisten Stellen und Projekte sind befristet finanziert, was zu Unsicherheiten führt, ob Beratungsangebote langfristig bestehen bleiben. Die begrenzte Anzahl an Sitzungen erlaubt den Fachkräften nicht, die Menschen umfassend zu begleiten und ihre Anliegen zu bearbeiten.

Gleichzeitig ist die Vermittlung von Klient*innen in die Regelversorgung mehr als schwierig. Ihre Wartezeiten auf Listenplätzen sind lang und die Defizitstruktur macht deutlich, dass man ihrem Bedarf nicht gerecht wird. Weitere Probleme, mit denen Klient*innen konfrontiert sind, sind danach eine eurozentristische Ausrichtung von Therapie- und Gesundheitskonzepten und rassistische Strukturen in der Behandlung. Akteur*innen von migrantischen Selbstorganisationen kommt daher eine spezielle Bedeutung zu, wenn es um die Versorgung von Geflüchteten geht.

Sie bringen zwar Expertise aus eigener Erfahrung mit, doch werden sie zu wenig strukturell gefördert. Sie verfügen häufig nicht über ausreichend Mittel für Supervision oder nehmen sich aufgrund von hohem Zeitdruck zu wenig Raum für Selbstfürsorge.

In den Qualitätszirkeln wurde auch über Widersprüche des eigenen Handelns und über Rollenkonflikte diskutiert. Die Probleme entstehen an der Schnittstelle von professioneller Beratung und politischem Engagement. Die Fachkräfte identifizierten insbesondere das „Doppelmandat der Sozialarbeit“ als herausfordernd. Damit ist gemeint, dass die Professionellen einerseits die Klient*innen bestmöglich unterstützen und sie andererseits kontrollieren sollen, ob ihre Klient*innen Auflagen erfüllen und Vor-

FLÜCHTLINGSHILFEN

2019 führte die Abteilung die Projekte „Das Leben neu aufbauen nach Flucht und Gewalt“, „Bridge – Berliner Netzwerk für Bleiberecht“ sowie „Traumatisierungsketten durchbrechen“ durch. Insgesamt 285 Klient*innen wurden gleichzeitig psychologisch, psychosozial und/oder pädagogisch begleitet. Die häufigsten Herkunftsländer waren Afghanistan, Syrien, Tschetschenien und Irak. Ihre psychischen Belastungsfaktoren sind neben den Erlebnissen vor und auf der Flucht insbesondere aufenthaltsrechtliche Unsicherheiten und drohende Abschiebungen, die prekäre Unterbringung in den Unterkünften sowie der erschwerte Zugang zum Arbeitsmarkt. Die berufsvorbereitenden Kurse beinhalten Fachunterricht in den Fächern Deutsch, Mathematik, EDV, Wirtschaft und Berufskunde auf verschiedenen Leistungsniveaus.

Die 64 Teilnehmenden der Kurse wurden engmaschig durch regelmäßiges Gruppencoaching und psychologische Gespräche betreut. Circa 30 Prozent der Absolvent*innen konnten in Ausbildung und Beruf vermittelt werden.

**30% der Kurs-
Absolvent*innen
in Ausbildung und
Beruf vermittelt**

schriften einhalten. Diese Ambivalenz kann im Versorgungsalltag zu unangenehmen Situationen führen und die Vertrauensbasis mit den Klient*innen beeinträchtigen. Auch institutionelle Vorgaben schränken die Handlungsfähigkeit ein. Durchweg berichteten die Teilnehmenden von Gefühlen der Hilflosigkeit durch die restriktiven Bedingungen des Asylsystems. Zudem beschreiben Berater*innen oder Sprachmittler*innen mit eigener Flucht- oder Migrationsbiografie, dass diese zwar belastend sein kann, aber auch zu größerem Verbundenheitsgefühl und Einfühlungsvermögen beitragen.

Begleitend fanden in dem Projekt fünf Fortbildungen für Sozialarbeiter*innen, Ärzt*innen und Verwaltungskräfte der Fachdienste des Gesundheitsamtes statt. Thematisch standen die Beratung von Traumatisierten und die Arbeit mit Sprachmittlung im Fokus, um die Versorgungssituation ganz praktisch zu verbessern. Durch den Austausch und die Aktivitäten im Projekt traten diverse Schwierigkeiten zutage, mit denen Mitarbeitende in der psychosozialen Versorgung von Geflüchteten konfrontiert sind. Die Identifizierung dieser Probleme und der Bedarfe sowie die Vernetzung der Akteur*innen ist wichtig,

damit die Situation perspektivisch verbessert werden kann. •

Das Forschungsprojekt wurde im Rahmen des Projektes „Traumatisierungsketten durchbrechen“ durchgeführt. Dieses wird von der Bundesarbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer (BaFF) koordiniert.



Albtraum oder Wirklichkeit?

Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit der Klient*innen auszuhalten, das ist eine Herausforderung für die Mitarbeitenden der Fachstelle für Traumatisierte und Opfer schwerer Gewalt. Die Situation von Haidar* zeigt das drastisch. Mit unserer Erstfeststellung und Bescheinigung der besonderen Schutzbedürftigkeit versuchen wir ihm zu helfen, damit er adäquat untergebracht und behandelt wird. Doch im Versorgungssystem fehlen massiv Behandlungskapazitäten für unsere Klientel, da die Kosten für Sprachmittlung nicht erstattet werden.

Haidar* ist Mitte zwanzig und wurde in Afghanistan geboren. Sein Vater arbeitete als Staatsbediensteter mit dem US-Militär zusammen. Die Taliban bedrohten die Familie über längere Zeit, entführten Sohn und Vater und folterten sie. Der damals 20-Jährige musste mit ansehen, wie sein Vater umgebracht wurde. Wenige Wochen später konnte er entkommen und floh daraufhin über den Iran, die Türkei und Griechenland bis nach Schweden. Sein An-

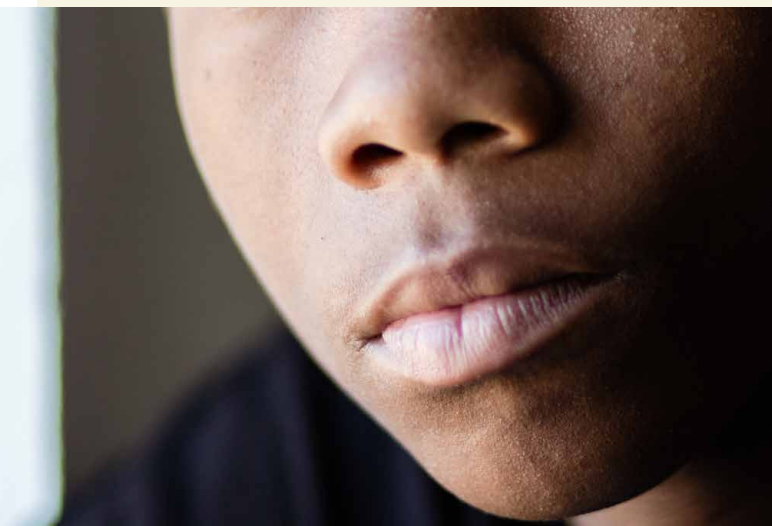
trag auf Asyl wurde dort abgelehnt und er konnte jederzeit nach Afghanistan abgeschoben werden. Also machte er sich von Schweden auf den Weg – diesmal nach Deutschland.

Als Haidar im Sommer 2019 in der Fachstelle für Traumatisierte und Opfer schwerer Gewalt ankommt, hat er kurz vorher seinen Dublin-Bescheid erhalten. Er soll zurück nach Schweden gehen und von dort nach Afghanistan. Ein Mitarbeiter der Asylverfahrensberatung im Ankunftszentrum hat ihn zu uns geschickt, da Haidar überaus belastet wirkt.

Unser erster Eindruck: der Mittzwanziger sieht müde aus, hat Augenringe und wirkt vorzeitig gealtert. Er könne kaum schlafen, berichtet er uns. In seiner Unterkunft teilt sich Haidar das Zimmer mit einem Afghanen, der durch seine nächtlichen Albträume und Schlafstörungen häufig wach wird. Sie streiten viel. Haidar fühlt sich permanent gestresst, ist gereizt und hat Angst, sich in Konflikten mit anderen Bewohner*innen oder der Security nicht kontrollieren zu können. Er ist resigniert von Europa, schaut hoffnungslos auf die Zukunft seines Heimatlandes wie auch auf seine eigene Zukunft. Die psychologischen Kolleg*innen führen ausführliche Gespräche mit ihm zu seiner Geschichte, über seine seelischen Schmerzen und stellen eine Verdachtsdiagnose auf Posttraumatische Belastungsstörung mit zusätzlicher depressiver Symptomatik.

Haidar muss dringend in einem Einzelzimmer wohnen und bittet uns, seinen Antrag zu unterstützen. Wir stellen eine Bescheinigung über seine psychische Erkrankung und die daraus folgende besondere Schutzbedürftigkeit aus, die wir an das LAF schicken – an das zuständige Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten. Denn unsere Fachstelle ist Teil des BNS – des Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige geflüchtete Menschen. Nach EU-Aufnahmerichtlinie 2013/33/EU steht Haidar eine adäquate Unterbringung und therapeutische Behandlung zu. Doch erst nach vielen Wochen und häufigem Nachhaken kann er ein Einzelzimmer beziehen.

Weil seine Aufenthaltssituation so unsicher ist, machte zu diesem Zeitpunkt eine psychotherapeutische Behandlung keinen Sinn. Dafür braucht er mehr Stabilität, die er erst nach einem positiven Abschluss des Asylverfahrens gewinnt. Unser Angebot für Haidar beschränkt sich insofern darauf, seinen Ängsten und Sorgen Raum zu geben und ihn durch Gespräche und Krisenintervention zu stabilisieren. Er erhält





psychiatrische medikamentöse Unterstützung, um besser schlafen zu können. Diese ändert aber nichts daran, dass er unter Albträumen, Konzentrationsproblemen und existenziellen Ängsten leidet.

Es fällt uns schwer, die Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit des jungen Mannes auszuhalten, ohne ihm adäquate Hilfe anbieten zu können. Der Asylverfahrensberater lässt durch eine Anwältin klären, ob ein Abschiebehindernis für Schweden erwirkt werden könnte. Sie will dabei auf Verfahrensfehler, auf die psychische Erkrankung oder die drohende Kettenabschiebung nach Afghanistan hinweisen. Denn in Schweden droht Haidar, der sich nichts hat zuschulden kommen lassen, die Abschiebung zurück in seine Heimat. Dort ist die Zivilbevölkerung in den letzten fünf Jahren massenhaft von Anschlägen und schwerer Gewalt betroffen. Die Fachstelle vermittelt den jungen Mann an eine Rechtsanwältin und eine psychiatrische Einrichtung. •

** Die Geschichte von Haidar basiert auf Fällen der Klientel unserer Fachstelle*



**176 persönliche
und 35 telefonische
Beratungen**

**Besondere Schutz-
bedürftigkeit in 53
Fällen bescheinigt**



FACHSTELLE FÜR TRAUMATISIERTE UND OPFER SCHWERER GEWALT

Die Fachstelle für Traumatisierte und Opfer schwerer Gewalt wurde 2019 personell neu aufgestellt und konzeptionell weiterentwickelt. Das Team bot eine tägliche Telefonsprechstunde an und etablierte eine neue E-Mail-Adresse, um Erstgespräche sowie Fachberatungen zur besonderen Schutzbedürftigkeit zu verabreden.

176 persönliche und 35 telefonische Beratungen haben stattgefunden. Maximal fünf Sitzungen waren möglich, um psychologische Diagnostik, Beratung und gegebenenfalls eine Krisenintervention mit Sprachmittlung durchzuführen. Im Zuge dieser Einzelfallprüfungen wurden 53 Bescheinigungen ausgestellt für die besondere Schutzbedürftigkeit nach EU-Aufnahmerichtlinie und für besondere Bedürfnisse, die sich daraus ableiten wie beispielweise eine psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung, eine angemessene Unterbringung oder besondere Verfahrensgarantien. Das Team bemühte sich, die Menschen möglichst gezielt weiterzuvermitteln und sie zu unterstützen, ihre Rechte wahrzunehmen.



Im Geiste von Paulo Freire

Absolvent*innen
des Ausbildungsganges
Sozialassistenten

Durch seine „Pädagogik der Unterdrückten“ ist Paulo Freire weltbekannt geworden. Er hat sich erfolgreich dafür eingesetzt, dass ausgegrenzte Teile der brasilianischen Bevölkerung Zugang zu Bildung erhalten. Damit legte er einen wichtigen Grundstein, um gesellschaftliche Teilhabe für vermehrte und bildungsferne Schichten zu erreichen. Paulo Freire ist Namensgeber unserer Berufsfachschule. Seine Arbeit und seine Prinzipien prägen unser Leitbild und unsere tägliche Arbeit.

**53 in Pflege-
basiskursen,
davon erhalten
47 ein Zertifikat**

**74% danach in
Ausbildung oder
Assistententätigkeit**

**22 Teilnehmerinnen
im ersten Frauen-
Pflegebasiskurs**

Paulo Freire (1920–1997) konzipierte Alphabetisierungsprogramme, durch die Anfang der 1960er Jahre Millionen Menschen innerhalb kürzester Zeiträume Lesen und Schreiben lernten. Durch diesen Kompetenzzuwachs konnten sie ihr Wahlrecht erlangen und ihre Chancen für Bildung sowie ihre Situation auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Der Reformpädagoge Freire ging davon aus, dass Menschen durch fehlende Handlungsmöglichkeiten und Perspektivlosigkeit in Lethargie verfallen und zu Opfern ungerechter Lebensbedingungen werden. Er nahm an, dass verinnerlichte

destruktive Denk- und Verhaltensweisen Folgen dieser Verhältnisse sind und setzte dem ein dialogisches und kritisch-reflexives Bildungsverständnis entgegen. Es stellte den jeweiligen Lehrinhalt in den gesellschaftlichen Kontext der Schüler*innen mit dem Ziel, dass die Lernenden ihre Bedingungen und deren lähmende Wirkung verstehen und ihre prekäre Situation als etwas begreifen, das veränderbar ist. Auf diese Weise wollte Paulo Freire mit der „Kultur des Schweigens“ brechen.

Wir an der Berufsfachschule lehren und lernen in der Tradition Freires. So möchten wir jungen Menschen dabei helfen, die Hürden auf ihrem Bildungsweg zu überwinden und das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen. Aus unserer Sicht müssen dafür verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein: Gesundheit, Zugang zu Bildung und Ausbildung, die Chance auf eine sinnvolle Tätigkeit und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Mitgestaltung. Menschen

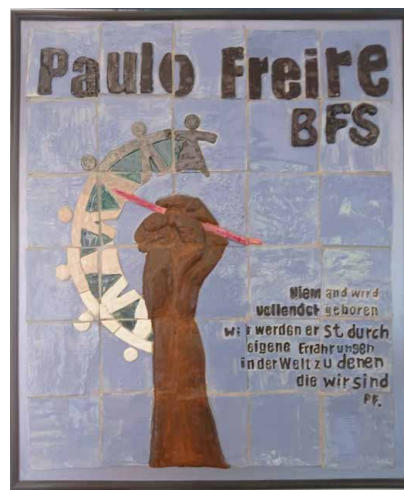
aus anderen Kulturen, mit ungeraden Bildungswegen und meistens mit Flucht- und Migrationsbiographie bringen häufig etwas sehr Wertvolles mit: Sie sind der Schlüssel zu Patient*innen und Klient*innen, die sprachliche Probleme oder besondere kulturelle Bedürfnisse haben. Sie verstehen die Probleme derjenigen, die sich in schwierigen Lagen befinden, weil sie häufig selbst mit prekären sozialen Situationen konfrontiert waren.

Unsere Berufsfachschule fördert diese Zielgruppe und ihre Ressourcen durch Sprachunterricht, Beratung und Ausbildungsvorbereitung in Form von Pflegebasiskursen. Wir bilden junge Menschen zu kompetenten und verantwortungsvollen (Sozial-) Pflegekräften aus. Die meisten erwerben dabei den mittleren Schulabschluss, können somit eine weitere Ausbildung in der Pflege oder als Erzieher*in beginnen oder - als gefragte Arbeitskräfte - sofort ein Anstellungsverhältnis aufnehmen. Damit leistet unsere Berufsfachschule gleichzeitig einen gesell-

schaftlich wichtigen Beitrag, indem wir dem Fachkräftemangel etwas entgegensetzen.

Unser weiteres Ziel ist es, durch Kooperationen eine noch größere Durchlässigkeit im Berufsfeld Gesundheit, Pflege und Soziales zu erreichen. Das soll Bildungswege und Förderungen eröffnen, die vom Spracherwerb über die Fachausbildung bis hin zum Hochschulabschluss reichen. Auch arbeiten wir daran, dass Schüler*innen im Rahmen einer neuen gestuften Ausbildung (ab September 2020) die Berufsbildungsreife erlangen, die für jede Ausbildung in Deutschland notwendig ist. Das hilft vielen unserer Interessent*innen, die über keinen anerkannten Schulabschluss verfügen.

Ganz im Sinne Paulo Freires unterstützen wir unsere Zielgruppe dabei, Ausgrenzung und Marginalisierung zu überwinden. Durch die Integration in ein gesellschaftlich gefragtes und sinnvolles Berufsfeld wird ihnen der Weg in die Eigenständigkeit und damit in eine „menschenwürdige Zukunft“ gebahnt. •



Wandbild in der Schule

54 junge Menschen neu in Ausbildung

37 ausgebildete Sozialassistent*innen

davon 84% danach in Fachausbildung oder Assistenz-tätigkeit

BERUFSFACHSCHULE PAULO FREIRE

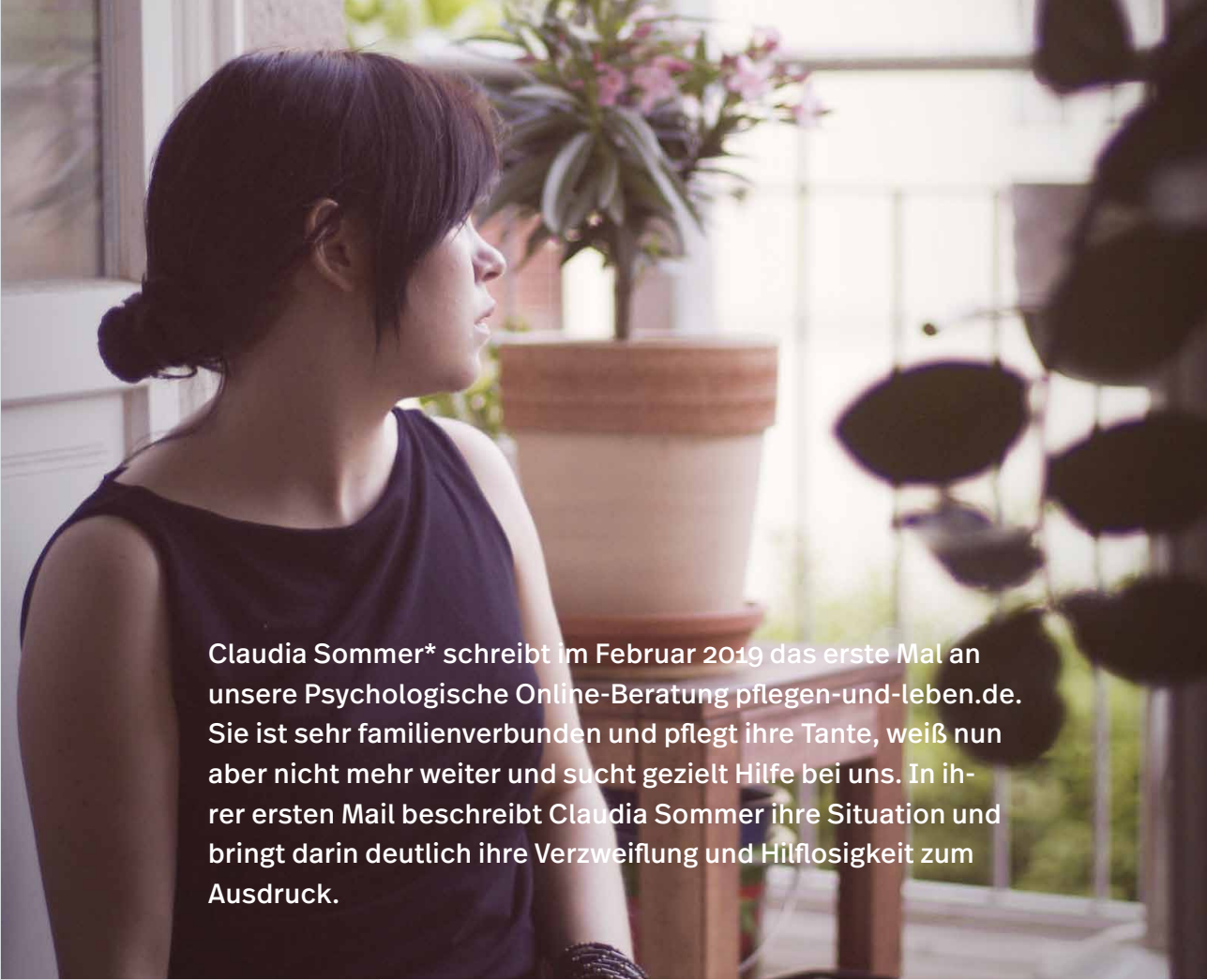
Viele junge Menschen gewinnen durch unsere Ausbildung, durch einen nachgeholt Schulabschluss oder eine Qualifizierung im Pflegebasiskurs erstmals in ihrem Leben eine Perspektive. In 2019 starteten zwei neue Klassen mit 54 Schüler*innen und 37 Schüler*innen verließen uns nach der zweijährigen Ausbildung als staatlich anerkannte Sozialassistent*innen. Davon hatten 20 Absolvent*innen ihren Mittleren Schulabschluss (MSA) nachgeholt. 31 begannen eine Fachausbildung in Erziehung oder Pflege bzw. eine

Stelle als Assistenzkraft. In Kooperation mit dem Berliner Netzwerk für Bleiberecht (bridge) wurden 2019 drei Pflegebasiskurse mit 75 Teilnehmenden durchgeführt – darunter ein neuer Kurs speziell für Frauen. Zwei Kurse endeten regulär und 47 Absolvent*innen erlangten ihr Zertifikat. Davon nahmen 35 eine Stelle als Assistenzkraft auf bzw. begannen eine Ausbildung.

Durch das Bonus-Programm des Senats für Bildung, Jugend und Familie konnten wir neue Computer anschaffen und diverse Lernoasen einrichten. Ein Highlight war auch die

Organisation einer Pflegemesse für Geflüchtete im Roten Rathaus zusammen mit dem bridge-Netzwerk. Für das Online-Fortbildungsangebot zum Thema transkulturelle Pflege, das wir entwickeln, fanden Werkstattgespräche und eine große Konferenz mit externen Expert*innen im Bundesministerium für Gesundheit – unserem Auftraggeber – statt. Weiterhin blieb die Netzwerkarbeit mit Hochschulen, Bildungsträgern und Sozialverbänden wichtig, um wertvolle Synergieeffekte zu nutzen.

Hilferuf einer Pflegenden



Claudia Sommer* schreibt im Februar 2019 das erste Mal an unsere Psychologische Online-Beratung pflegen-und-leben.de. Sie ist sehr familienverbunden und pflegt ihre Tante, weiß nun aber nicht mehr weiter und sucht gezielt Hilfe bei uns. In ihrer ersten Mail beschreibt Claudia Sommer ihre Situation und bringt darin deutlich ihre Verzweiflung und Hilflosigkeit zum Ausdruck.

Liebes Beraterinnen-Team,

in 2 Wochen werde ich 44 Jahre. Ich bin glücklich verheiratet und habe zwei Söhne im Alter von 11 und 14 Jahren. In meiner Familie gibt es zurzeit zwei schwerkranke liebe Menschen.

Hier geht es um meine Tante, die sehr schwer krebserkrankt ist. Im Februar 2018 wurde sie operiert, 9 Stunden lang. Der gesamte Bauchraum ist vom Krebs befallen. Die Ärzte erklären uns immer wieder, dass es ein Wunder sei, dass unsere Tante noch leben würde, denn es gab viele kritische Momente. Erst bekam sie eine Chemotherapie, dann kam die große OP. Mitte Juni 2018 wurde sie aus der Klinik entlassen, und liegt seitdem zuhause.

Da auch noch ein Onkel von uns ebenfalls schwer an Krebs erkrankt ist, dreht sich die ganze Familie ziemlich im Kreis. Seit November 2018 hat der Krebs erneut brutal zurückgeschlagen bei meiner Tante. Während die Ärzte nichts mehr tun wollten, nur noch palliativ helfen wollten, erkämpfte sich meine Tante den Willen, es wenigstens nochmals mit einer erneuten Chemotherapie zu versuchen. Nach jeder Chemo fühlt sie sich hundeeelend, sie baut zunehmend ab, wiegt nur noch 40 kg, hat täglich bis zu 18 Mal Durchfall, kann kaum essen. Die Ärzte versuchen seit Wochen, meine Tante auf das Sterben vorzubereiten, aber davon möchte sie nichts hören, weil sie leben möchte, was jeder absolut verstehen kann.

Ich werde bei der Pflege meiner Tante von der Familie zwar wundervoll unterstützt, aber wenn es ganz schlimme Momente gibt, dann werde immer ich gerufen. 2008 ging es mir selber sehr schlecht. Ich landete auf der Intensivstation und durchlebte eine Nah-tod-Erfahrung. Seitdem habe ich keine Angst mehr vor dem Sterben und dem Tod, weil ich sah, was auf uns wartet, wenn Gott uns ruft.

Mir persönlich hilft der Glaube, ich bete viel, bin ehrenamtlich in unserer Kirchengemeinde tätig. Die Auszeit für mich nehme ich mir dann auch wirklich, weil ich sonst schon lange nicht mehr könnte.

Meiner Tante geht es schlecht, ich bin für sie da, aber stoße zurzeit sehr an meine Grenzen, weil ich ein bisschen den Faden verloren habe, wie ich meiner Tante das Loslassen am besten erklären könnte. Es gibt so schlechte Tage, da bittet sie mich immer wieder von Gottes Reich und Seiner Liebe zu erzählen, dann möchte sie auch mit mir und NUR mit MIR beten. Dann wieder gibt es Tage, da weint sie, da schimpft sie, weil sie leben möchte. Meine Tante durchlebt alle Phasen, wie ich sie von Fr. Kübler-Ross kenne.

Jetzt sitze ich selber mit einem Infekt fest und höre immer wieder, dass meine Tante ständig nach mir ruft. Das tut schon sehr weh, sie lässt auch niemanden mehr an sich ran, außer mir. Mein Mann unterstützt mich liebevoll, er hilft mir, fährt mit mir zusammen zu meiner Tante. Dazu kommt, dass meine Cousinen mit meiner Tante total zerstritten sind, und sich noch nicht einmal haben sehen lassen, bei ihrer schwerkranken Mutter.

So oft habe ich telefonisch und persönlich versucht, meine Cousinen zu ihrer Mutter zu bitten, damit dann wenigstens auf dem Sterbebett Frieden geschlossen werden kann. Und ich trage die große Hoffnung in mir, dass meine Tante evtl. viel besser loslassen könnte, wenn ihre Töchter bei ihr sein würden.

Ich habe den Weg zu Ihnen hier in die Online-Beratung gesucht, weil das viele Reden einfach nur noch anstrengt. Jeder rät und redet, jeder weiß irgendwas, aber hilfreich ist es kaum.

Was kann ich tun, damit die Töchter zu ihrer Mutter kommen? Wie kann ich meiner Tante schonend erklären, dass sie die Chemo abbrechen soll, weil die nichts mehr bringt? Da sind so viele Fragen, im Moment bin ich zu müde und erschöpft, um ständig zu telefonieren. Ich brauche mal eine Sprechpause, möchte über diesen Weg hier versuchen, irgendwelche Wege zu finden, damit meine Tante ihren Frieden findet. Hier stoppe ich meine Ausführungen mal. Über eine Antwort von Ihnen würde ich mich sehr freuen!

Liebe Grüße, Claudia Sommer*

328 pflegende Angehörige in längerer Schreibberatung

Online-Beraterinnen
verschicken 1.717 Nachrichten

Informationen auf
pflegen-und-leben.de
werden 6.700 / Monat abgerufen

Dann beginnt eine Online-Beratung

Eine unserer Psychologinnen geht mit Frau Sommer in eine intensive Beratung und schreibt ihr im Laufe des nächsten halben Jahres acht ausführliche Nachrichten, auf die Frau Sommer immer dankbar antwortet. Am Ende der Beratung fühlt sie sich innerlich gestärkt und kann sich dankbar und erleichtert verabschieden. •

**Der Name wurde zum Schutz der Klientin geändert*

PSYCHOLOGISCHE ONLINE-BERATUNG PFLEGEN-UND-LEBEN.DE

Neben praktischen Hilfestellungen und Informationen geben die Psychologinnen auf pflegen-und-leben.de im Rahmen der Online-Beratung in einem ersten Schritt viel Anerkennung und Wertschätzung für die enorme Leistung, die die pflegenden Angehörigen täglich vollbringen. Der Kern der Beratung gestaltet sich dann ganz individuell und persönlich je nach Art der seelischen Belastung der Ratsuchenden. Nicht selten geht es um Stress und Konflikte in der Pflege, um den Umgang mit Demenz, um die Frage „Daheim oder Heim“ oder um das Thema Tod und Abschied nehmen.

Auf dem Internetportal informierten sich pro Monat im Schnitt 6.700 Webseiten-Besucher*innen über das Thema der psychischen Belastung im Kontext der häuslichen Pflege. Um sich Stress und Sorgen von der Seele zu schreiben, haben sich 328 pflegende Angehörige ein persönliches Postfach auf dem Sicherheitsmailserver von pflegen-und-leben.de eingerichtet und sind mit den Psychologinnen in eine oftmals längere Schreibberatung gegangen. Insgesamt verfassten die vier Beraterinnen dabei 1.717 Nachrichten.

Ort des Verstehens

In unserer wissenschaftlichen Spezialbibliothek findet sich ein einzigartiges Spektrum an Wissen und Dokumentation zu den Themen Folter, Verfolgung und Extremtraumatisierung. Die Bibliothek und der umfassende Service unserer Mitarbeiterinnen steht auch Externen zur Verfügung.



Themenschwerpunkte – seit 1992 dokumentiert:

- Folgen, Diagnostik und Behandlung von Folter
- gesellschaftliche und individualpsychologische Auswirkungen von politischer Gewalt und Menschenrechtsverletzungen
- Gesundheitsversorgung für traumatisierte Geflüchtete
- interkulturelle Psychotherapie und Psychiatrie

Service der Bibliothek und des Archivs:

- Auftragsrecherche
- Literaturlisten zu angefragten Themen
- Informationen zu Aktuellem aus Fachzeitschriften und Neuerwerbungen
- Auskünfte
- bei Bedarf Organisation von Medien auch aus externen Bibliotheken und Archiven
- begleitende Beratung
- Angebot für externe Interessierte und Wissenschaftler*innen, den Präsenzbestand und unseren Service nach Absprache zu nutzen



Die Top Ten der Ausleihe

- 1. Die Narben der Gewalt: traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden.**
Judith L. Herman (immer wieder seit 1994!)
- 2. Psychotherapie mit Flüchtlingen – neue Herausforderungen, spezifische Bedürfnisse: das Praxisbuch für Psychotherapeuten und Ärzte.**
Hrsg.: Alexandra Liedl, Maria Böttche, Barbara Abdallah-Steinkopf, Christine Knaevelsrud (2017)
- 3. Sprachmittlung in Psychotherapie und Beratung mit geflüchteten Menschen: Wege zur transkulturellen Verständigung.** Hrsg.: Silvia Schriefers/Elvira Hadzic (2018). Aus der Reihe Fluchtaspekte, die allgemein sehr nachgefragt ist.
- 4. STARK-Skills-Training zur Affektregulation – ein kultursensibler Ansatz: Therapiemanual für Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund.** Theresa Koch, Alexandra Liedl (2019)
- 5. Soziale Arbeit mit Geflüchteten: rassistiskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert.** Hrsg.: Nivedita Prasad (2018)
- 6. Resilienz, Empowerment und Selbstorganisation geflüchteter Menschen: stärkenorientierte Ansätze und professionelle Unterstützung.** Esther Kleefeldt (2018)
- 7. Selbsthilfe bei posttraumatischen Symptomen: Übungen für Körper, Geist und Seele.** Christine Rost & Bettina Overkamp (2018)
- 8. Psychoedukation bei posttraumatischen Störungen: Manual für Einzel- und Gruppensetting.** Alexandra Liedl, Ute Schäfer, Christine Knaevelsrud (2013)
- 9. Kognitive Verhaltenstherapie nach chronischer Traumatisierung: ein Therapiemanual.** Anne Boos (2014)
- 10. Traumasensibles Yoga – TSY: posttraumatisches Wachstum und Entwicklung von Selbstmitgefühl.** Angela Dunemann, Regina Weiser, Joachim Pfahl (2017)



WISSENSCHAFTLICHE SPEZIALBIBLIOTHEK DES ZENTRUM ÜBERLEBEN

Der Bestand der Fachbibliothek umfasst mehr als 33.000 Medieneinheiten. In unserem Katalog sind über 32.000 Informationsträger frei recherchierbar. In 2019 haben wir 1.400 Titel neu erworben und eingearbeitet, wobei wir bei Herausgeberschriften alle

einzelnen Beiträge erfassen. Wir pflegen den Katalog, das Portal genauso wie die Veröffentlichungsliste und das Organisationsarchiv.

In 2019 gab es 2.996 Nutzungen und Anfragen vielfältiger Art.* Dabei wurde nach konkreten Titeln, eingegrenzten Sachfragen, nach Hintergrundberichten und wissenschaftlichen Artikeln zu therapeuti-

schen Themen genauso gefragt wie nach umfangreicher und spezifischer Literaturrecherche, die mit mehrstündigen oder auch wochenlangen Beratungstätigkeiten verbunden sein kann.

(*Die Zahlen beinhalten keine Auswertung der Zugriffe auf OPAC und andere Onlineangebote der Bibliothek)

Fachbibliothek
mit mehr als
33.000
Medieneinheiten
2.996 Nutzungen
und Anfragen
1.400 neu
erworbene Titel

Veröffentlichungen in 2019

- **Böttche, M., Cuadros, R. & Stammel, N.: Traumasensibel arbeiten in der Freiwilligenhilfe für Menschen mit Fluchterfahrung: Eine Trainingsanleitung (2019)**
Freie Universität Berlin, 53 S.
ISBN 978-3-96110-235-8,
<https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/24785>
- **Böttche, M., Kuwert P., Knaevelsrud, C.: Gerontopsychotraumatologie (2019)**
in: A. Maercker (Hrsg.): Traumafolgestörungen.
Berlin: Springer, S. 511–526.
- **Böttche, M. & Stammel, N.: Screening und Psychodiagnostik (2019)**
in: Schnyder, U., Maier, T., Naser, M., & Schick, M. (Hrsg.): Trauma – Flucht – Asyl. Bern: Hogrefe, S.319–336.
- **Glaesmer, H., Böttche, M., Sierau, S. (2019): Die Konsequenzen traumatischer Erfahrungen: Eine Lebensspannenperspektive**
in: Handbuch der Psychotraumatologie.
3. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 568–578.
- **Haenel, F., Denis, D., Freyberger, H. J.: Die Begutachtung psychisch reaktiver Traumafolgen im Rahmen des Opferentschädigungsgesetzes (2019)** in: Handbuch der Psychotraumatologie.
3. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 1008–1018.
- **Haenel, F.: Gutachten und klinische Expertise in aufenthaltsrechtlichen Verfahren (2019)**
in: Schnyder, U., Maier, T., Naser, M. & Schick, M. (Hrsg.): Trauma – Flucht – Asyl. Bern: Hogrefe, S. 229–246.
- **Heeke, C., Kampisiou, C., Niemeyer, H. & Knaevelsrud, C. (2019): A systematic review and meta-analysis of correlates of prolonged grief disorder in adults exposed to violent loss.**
European Journal of Psychotraumatology, 10(1), 1583524
www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/20008198.2019.1583524
- **Jahresbericht 2018**
auch auf unserer Website als PDF zum Download erhältlich
www.ueberleben.org/wp-content/uploads/2019/11/JB_ZUe.18-v2_DS.pdf
- **Stammel, N.: Principles and evidence of culture sensitive mental health approaches (2019)**
in: Maercker, A. (Hrsg.): Cultural clinical psychology and PTSD. Toronto: Hogrefe, S. 167–179.
- **Stein, J. & Knaevelsrud, C.: Digitale Medien in der Behandlung traumatisierter Geflüchteter (2019)**
in: Trauma – Flucht – Asyl. Bern: Hogrefe, S. 463–479.
- **Wenk-Ansohn, M., Stammel, N. & Böttche, M.: Folteropfer und traumatisierte Geflüchtete (2019)**
in: A. Maercker (Hrsg.): Traumafolgestörungen – Berlin: Springer, S. 481–509
- **Zentrum ÜBERLEBEN: Das Leben neu aufbauen nach Gewalt und Flucht: Ankommen in der psychosozialen Gruppe (2019)**
Berlin: ZÜ, 24 Seiten (Praxisbericht)
www.ueberleben.org/wp-content/uploads/2019/07/Broschüre_Das-Leben-Neu-Aufbauen_201907_DE.pdf
Arab. Version: بدء الحياة من جديد بعد الهروب والعنف
www.ueberleben.org/wp-content/uploads/2019/07/Broschüre_Das-Leben-Neu-Aufbauen_201907_ARAB.pdf

ALLE NEWSLETTER (laufend)
finden Sie auf unserer Website
unter der Rubrik Neuigkeiten
[www.ueberleben.org/neuigkeiten/
newsletter-abonnieren](http://www.ueberleben.org/neuigkeiten/newsletter-abonnieren)



SIE KÖNNEN BEI UNS ONLINE RECHERCHIEREN!

Von Büchern über Zeitschriften
und E-Journals bis hin zu
Archiv- und AV-Materialien
finden Sie alles in unserem
Bibliothekskatalog.
www.ueberleben.org/bibliotheken



Meine Entscheidung fühlt sich richtig an

Unsere langjährig verbundene Spenderin Frau R. hat sich entschlossen, mit ihrem Erbe Gutes zu tun. Sie vermacht der Überleben – Stiftung für Folteropfer ihr Reihenhaus in Nordrhein-Westfalen. Damit wird die Arbeit des Zentrum ÜBERLEBEN nachhaltig unterstützt. Sie ist froh, diese Entscheidung getroffen zu haben.

Wie kam es dazu, dass Sie die Behandlung von Folteropfern unterstützt haben?

Vor gut neun Jahren hatte ich eine Sendung im Deutschlandfunk über die Arbeit des Behandlungszentrums für Folteropfer gehört. Dabei wurde sehr deutlich aufgezeigt, wie gefolterten Menschen in vielfältiger Weise geholfen wird und wie notwendig das ist. Der Radiobeitrag hatte mich tief berührt. Darum bat ich schon wenige Monate später die Gäste zu meinem runden Geburtstag um eine Spende für das Behandlungszentrum anstelle eines Geschenks. Seither bin ich durch Newsletter über die laufende Arbeit gut informiert.

Was hat Sie bewogen, eine Testamentsspende zu machen?

Nach mir kommt niemand – mit anderen Worten: ich habe keine Kinder und lebe allein. Und ich bin in einem Alter, in dem Gedanken an die „letzten Dinge“ auftauchen. Darum wollte ich gleichzeitig zur Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht ein Testament aufsetzen, damit im Todesfall mein Haus nicht an den Staat geht. Meine Freund*innen sind ähnlich alt wie ich, außerdem sind sie fast alle gut versorgt, haben Immobilien und Familie.

Natürlich wünsche ich mir, bei möglichst guter Gesundheit ein hohes Alter zu erreichen und noch lange in meinem Haus zu leben. Doch auch das könnte wahr werden: In einem Moment bist du da, im nächsten bist du weg. Tot. Meine Entscheidung zu einer Testamentsspende fühlt sich richtig an. Es tut auch gut, nicht mehr länger über dieses Thema nachdenken zu müssen.

Von der Idee bis zur Umsetzung – war das ein schwieriger Prozess?

Der Prozess war nicht schwierig, jedoch hat es längere Zeit gedauert, bis ich mich entschieden

habe. Ich dachte an die Stiftung, aber auch eine Umweltorganisation kam in Betracht. Letztlich bin ich nach Berlin gereist, um mir vor Ort ein Bild von der Arbeit im Zentrum ÜBERLEBEN zu machen.

Wie war der Besuch im Zentrum ÜBERLEBEN für Sie?

Der Geschäftsführer des ZÜ, Herr Völz, und Frau Schoke, die mich als Spenderin schon länger betreut, nahmen sich sehr viel Zeit für mich. Sie haben mir die Ziele und Methoden der Arbeit mit traumatisierten Geflüchteten und mit deren Familienangehörigen vermittelt: die Schwerpunkte und



„Nun wird der Erlös Menschen zukommen, denen damit der Weg in eine menschenwürdige Zukunft geebnet wird. Das ist mein persönlicher Beitrag dafür.“

Strukturen im ZÜ sowie die Zusammenarbeit in Netzwerken. Diese Transparenz hat mich sehr angesprochen. Nach unserem unkomplizierten Gespräch wurde ich durch verschiedene Abteilungen geführt und lernte einige Mitarbeiterinnen kurz kennen.

Dann haben Sie sich für die Überleben – Stiftung entschieden ...

Ja, ich wollte eine Organisation wählen, die einen finanziell soliden Eindruck macht, in der Zivilgesellschaft gut verankert ist und die auch meinen politischen Vorstellungen entspricht. Und mich überzeugt das Ziel der Arbeit im ZÜ: Den Menschen, die mit schlimmstem Leid konfrontiert gewesen sind, diesen Menschen, die jetzt unter uns leben, eine Hilfestellung anzubieten, damit sie hier einigermaßen zurechtkommen können. Dass dafür hoch qualifiziertes Personal eingesetzt wird, hat mich beeindruckt. Auch halte ich die ambulante Hilfe für traumatisierte Frauen mit Flucht- und Migrationshintergrund für sinnvoll, wobei einige Frauen in einer betreuten Wohngemeinschaft leben, die das ZÜ eingerichtet hat.

Wurde Ihnen auch geholfen, die Testamentsspende juristisch absichern zu lassen?

Das ZÜ hatte mir die Unterstützung von Rechtsanwalt Schellenberg angeboten. Ich habe mich jedoch an einen Notar gewandt, den ich kenne und der hier vor Ort ist, um das Testament abzufassen. Vorher hatte ich meiner besten Freundin und diesem Notar den letzten Jahresbericht des ZÜ zum Lesen gegeben. Nach der Lektüre fanden beide meine Entscheidung gut.

Was ziehen Sie aus der Entscheidung, Ihr Haus dem Zentrum ÜBERLEBEN zu vermachen?

Es ist eine Beruhigung, dass das Geld aus Verkauf oder Vermietung des Hauses sinnvoll verwendet werden wird. Ich habe hart für dieses Haus gearbeitet, doch ich war immer privilegiert, schon allein, weil ich in Deutschland geboren wurde. Nun wird der Erlös Menschen zukommen, denen damit der Weg für eine menschenwürdige Zukunft geebnet wird. Das ist mein persönlicher Beitrag dafür. •

TESTAMENT: IHR ERBE BEWAHREN

Viele Menschen möchten mit ihrem letzten Willen etwas Bleibendes hinterlassen, das über das eigene Leben hinaus wirkt. Mit einem Testament haben Sie die Möglichkeit, Ihren Nachlass nach Ihren Wünschen zu gestalten und Streit in der Familie vorzubeugen. So stellen Sie sicher, dass Ihnen eng verbundene Menschen auch außerhalb der gesetzlichen Erbfolge oder gemeinnützige Organi-

sationen, die Ihnen wichtig sind, bedacht werden. Wenn Sie mit Ihrem Nachlass unsere Angebote für traumatisierte Geflüchtete unterstützen möchten, können Sie dies sowohl mit einer Erbschaft als auch mit einem Vermächtnis tun. Sollten Sie das Zentrum ÜBERLEBEN in Ihrem Testament bedenken, erfüllen wir Ihren letzten Willen gewissenhaft und bewahren Ihr Erbe. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung, wenn Sie mehr über unsere Arbeit erfahren möchten oder an einem persönlichen

Gespräch interessiert sind. Sie können uns unter 030/303 906-28 erreichen oder uns eine Mail schicken an spendenservice@ueberleben.org. Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

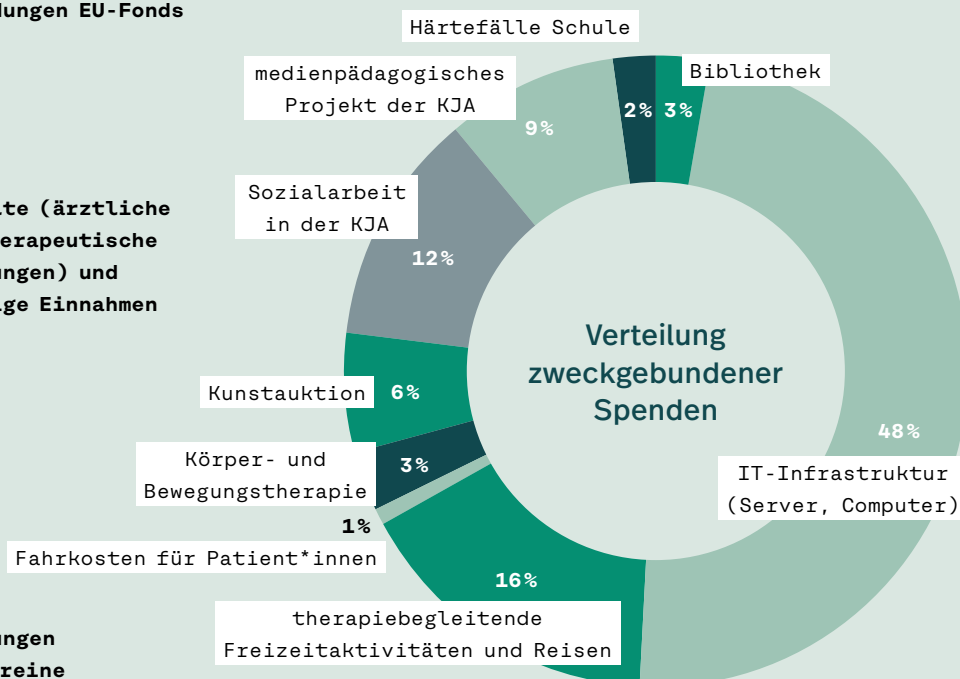
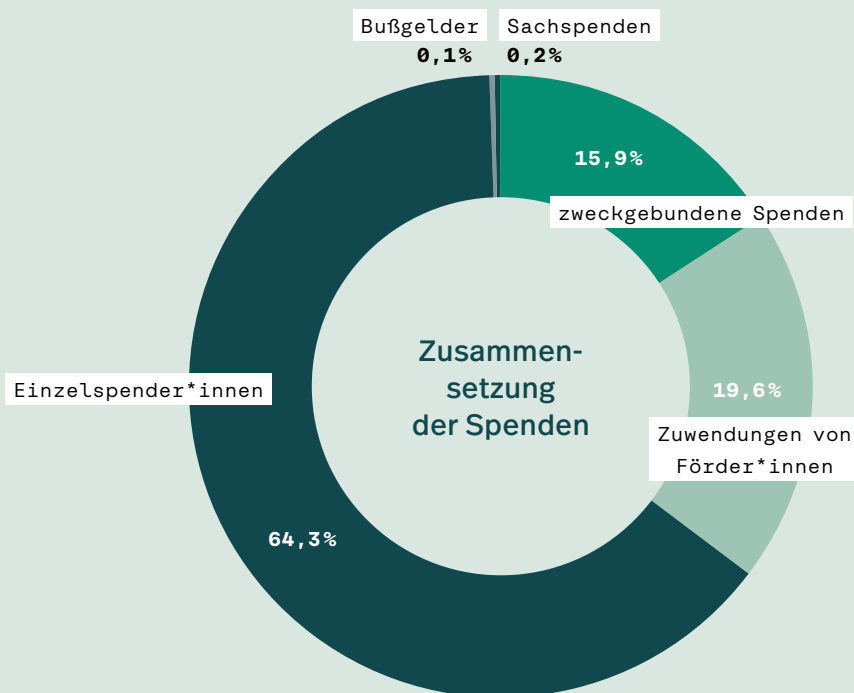
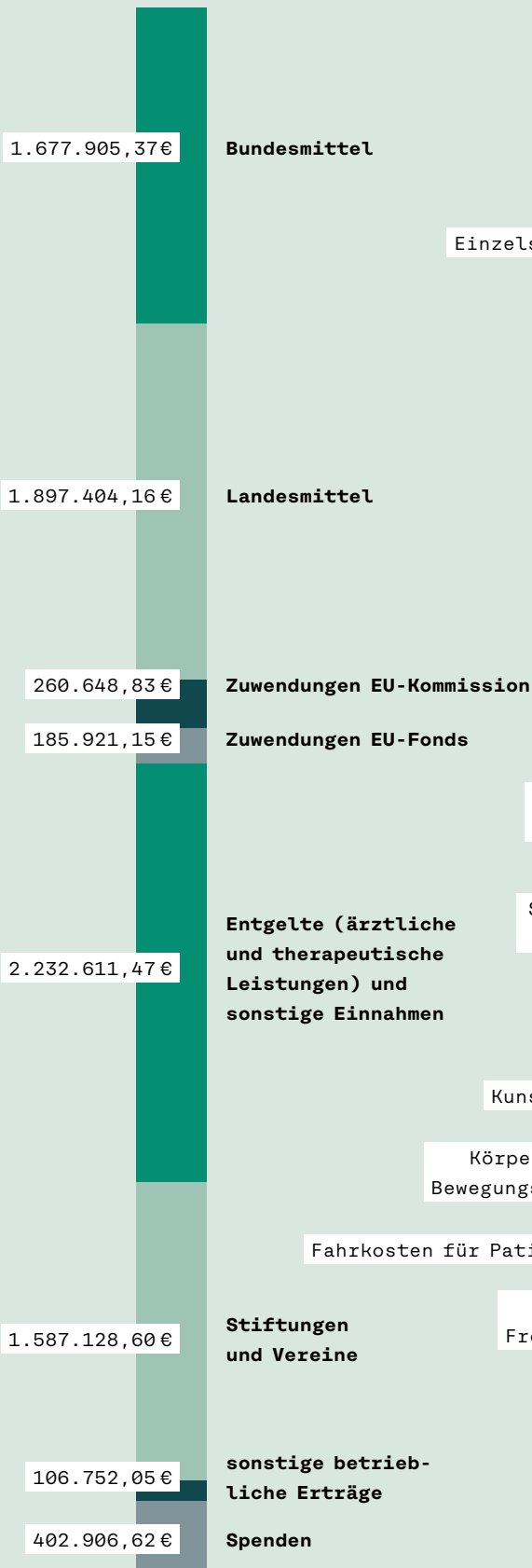
Gut zu wissen!

Gemeinnützige Organisationen wie das Zentrum ÜBERLEBEN sind vollständig von der Erbschaftssteuer befreit.

Fundraising 2019

Finanzierung des ZÜ

8.351.278,25 € GESAMT



Ihre Ansprechpartnerinnen:
 Verena Schoke & Lena Lindner
 Tel. 030 / 303 906-28
spendenservice@ueberleben.org

Haushaltsbilanz 2019

Bilanz zum 31. Dezember 2019

	2019	2018
AKTIVA IN EURO		
A. Anlagevermögen		
I. IMMATERIELLE VERMÖGENSGEGENSTÄNDE		
1. entgeltlich erworbene Konzession, gewerbliche Schutzrechte und ähnliche Rechte und Werte sowie Lizenzen an solchen Rechten und Werten	58.832,68	40.542,68
2. geleistete Anzahlungen	96.649,50	0,00
II. SACHANLAGEN		
andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung	106.693,50	59.927,00
B. Umlaufvermögen		
I. FORDERUNGEN UND SONSTIGE VERMÖGENSGEGENSTÄNDE		
1. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	678.659,12	597.166,84
2. sonstige Vermögensgegenstände	740.195,22	728.036,80
davon mit einer Restlaufzeit von mehr als einem Jahr	1.418.854,34	1.325.203,64
50.741,35 (54.321,35)		
II. KASSENBESTAND, GUTHABEN BEI KREDITINSTITUTEN	1.817.902,70	1.789.019,36
C. Rechnungsabgrenzungsposten	19.043,10	21.459,59
Summe Aktiva	3.517.975,82	3.236.152,27
PASSIVA IN EURO		
A. Eigenkapital		
I. GEZEICHNETES KAPITAL	25.000,00	25.000,00
II. KAPITALRÜCKLAGE	421.858,50	0,00
III. GEWINNRÜCKLAGEN	2.135.765,68	1.782.225,55
IV. Verlustvortrag	-5.208,27	-959,78
V. Jahresüberschuss	0,00	-4.248,49
B. Sonderposten für Zuschüsse und Zulagen	214.652,68	44.245,68
C. Rückstellungen		
sonstige Rückstellungen	95.219,15	77.500,00
D. Verbindlichkeiten		
1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	134.049,99	62.424,91
davon mit einer Restlaufzeit bis zu einem Jahr	134.049,99 (62.424,91)	
2. sonstige Verbindlichkeiten	436.673,63	1.154.039,28
davon aus Steuern 52.494,34 (62.528,99)		
davon im Rahmen der sozialen Sicherheit	9.084,07 (12.033,74)	
davon mit einer Restlaufzeit bis zu einem Jahr	436.673,63 (1.154.039,28)	
Summe Verbindlichkeiten	570.723,62	1.216.464,19
E. Rechnungsabgrenzungsposten	59.964,46	95.925,12
Summe Passiva	3.517.975,82	3.236.152,27

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 01.01. bis 31.12.2019

	2019	2018
MITTELZUFLUSS (ERTRAG) IN EURO		
Öffentliche Zuwendungen	4.021.879,51	4.304.931,95
davon Bundesmittel ¹	1.677.905,37	1.576.407,53
davon Landesmittel ²	1.897.404,16	1.771.075,20
davon Mittel der EU-Kommission	260.648,83	861.123,42
davon Mittel EU-Fonds (AMIF/ESF)	185.921,15	96.325,80
Nicht-öffentliche Zuwendungen (Stiftungen/Vereine)	1.587.128,60	1.266.769,61
davon Überleben - Stiftung für Folteropfer und bzfo e.V.	452.499,26	127.200,00
davon andere Stiftungen/Vereine ³	1.134.629,34	1.139.569,61
Spenden	402.906,62	307.977,48
davon Spenden (inkl. Fördermitgliedsbeiträge und bewertete Sachspenden)	338.963,40	278.795,58
davon zweckgebundene Spenden	63.943,22	29.181,90
Entgelte (ärztliche und therapeutische Leistungen) und sonstige Einnahmen	2.232.611,47	1.859.355,26
Sonstige betriebliche Erträge ⁴	106.752,05	117.536,56
Summe betriebliche Erträge	8.351.278,25	7.856.570,86
MITTELVERWENDUNG (AUFWAND) IN EURO		
Projekt- und Materialaufwand	2.420.207,40	2.683.763,73
Projektaufwand ⁵	1.251.288,81	1.754.071,93
Behandlungs- und Therapiekosten (inkl. Materialaufwendungen und Honorare)	1.168.918,59	929.691,80
davon Honorare für Sprachmittler*innen	253.592,03	262.628,72
Personalaufwand	4.455.469,88	4.250.534,60
Löhne und Gehälter	3.680.514,37	3.519.436,27
Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung	774.955,51	731.098,33
Abschreibungen auf immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und Sachanlagen	48.378,78	46.900,51
Sonstige betriebliche Aufwendungen	842.630,20	789.918,81
davon Raumkosten	523.542,69	521.953,34
davon Verwaltungskosten ⁶	207.806,56	179.542,60
davon Werbung/Öffentlichkeit/Fundraising	30.452,78	38.626,89
davon verschiedene betriebliche Kosten ⁷	80.828,17	49.795,98
Summe betriebliche Aufwendungen	7.766.686,26	7.771.117,65
Betriebsergebnis	584.591,99	85.453,21
sonstige Zinsen und ähnliche Erträge	0,10	0,12
Zinsen und ähnliche Aufwendungen, Forderungsverluste, Einstellung in Sonderposten ⁸	231.051,96	89.701,82
Jahresüberschuss/Jahresfehlbetrag	353.540,13	-4.248,49

¹| Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Bundesverwaltungsamt • ²| Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales; Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie • ³| Aktion Mensch e.V.; Sima gGmbH (ehem. Cassiopeia Foundation gGmbH); Dr. F. Samimi-Stiftung; Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur; Katholische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e.V./Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V.; Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin • ⁴| Erträge aus Herabsetzung PWB auf Forderungen, Erträge aus Auflösung Sonderposten, Versicherungsentschädigung, periodenfremde Erträge, Erstattung Aufwendungsungleichgesetz, Sonst. Erlöse (Erstattung Telematik) • ⁵| Weiterleitung von Projektmitteln an Partner, Reisekosten, Workshops, Weiterbildung im Rahmen der Projektarbeit • ⁶| Versicherungen, Schwerbehindertenabgabe und sonstige Gebühren, Bürobedarf, Telefon und Internet, Porto, Reparaturen u. Instandhaltungen, Mietleasing, Fortbildungen, Fachbücher • ⁷| Rechts- und Beratungskosten, Abschluss- und Prüfungskosten inkl. Projektprüfungen, Aufwendungen für Lizenzen, Bankgebühren, sonstiger Betriebsbedarf • ⁸| Wertberichtigung, Forderungsverluste, Einstellungen Sonderposten, periodenfremde Rückzahlungen an Zuwendungsgeber

Großer Dank

Nur mit finanziellen, organisatorischen und ideellen Hilfen ist die Arbeit des Zentrum ÜBERLEBEN möglich. Wir bedanken uns für die teils langjährige Begleitung und Zusammenarbeit. Wir hoffen weiterhin auf engagierte Menschen zählen zu können und auf Institutionen, die unsere Arbeit unterstützen.

Politisches Netzwerk, Unterstützer*innen und Förder*innen

- Elke Breitenbach
Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales
- Dr. med. Ulrich Clever
Präsident der Landesärztekammer Baden-Württemberg (bis 2019)
- Jan Eder
Hauptgeschäftsführer der IHK Berlin
- Andreas Germershausen
Beauftragter des Berliner Senats für Integration und Migration (bis 2019)
- Dr. Thomas Götz
Landesbeauftragter für Psychiatrie, Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung
- Bettina Jarasch
MdA Berlin, Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Sprecherin für Integration und Flucht
- Dr. Günter Jonitz
Präsident der Ärztekammer Berlin
- Gerda Hasselfeldt
Präsidentin des DRK
- Martin Matz
Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung
- Tobias Nowoczyn
Präsident der Bundesärztekammer
- Katarina Niewiedzial
Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration
- Claudia Roth
Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und Schirmfrau des ZÜ
- Katina Schubert
MdA Berlin, DIE LINKE; Sprecherin für Arbeit, Flüchtlingspolitik

- Daniel Tietze
Staatssekretär für Integration der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

Öffentliche Institutionen

- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Bundesministerium für Gesundheit
- Bundesverwaltungsamt
- Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration
- Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen
- Bundesministerium des Innern
- Europäische Kommission, European Instrument for Democracy and Human Rights
- Freie Universität Berlin
- Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales
- Staatsanwaltschaft Berlin

Verbände, Kammern und Körperschaften

- Ärztekammer Berlin
- BARMER
- Bundesärztekammer
- DAK-Gesundheit

- DIHK – Deutscher Industrie- und Handelskammertag
- Handelskrankenkasse (hkk)
- IHK – Industrie- und Handelskammer
- IRCT – International Rehabilitation Council for Torture Victims
- Psychotherapeutenkammer
- Kassenärztliche Vereinigung Berlin
- Techniker Krankenkasse

Stiftungen, Vereine und gemeinnützige Träger

- Aktion Mensch e. V.
- Amnesty International, Sektion der Bundesrepublik Deutschland e. V.
- Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e. V.
- The Breslaff Center
- Bundesweite Arbeitsgemeinschaft Psychosozialer Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e. V.
- Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat Berlin
- Deutsches Rotes Kreuz, Landesverband Berlin
- ECCHR European Center for Constitutional and Human Rights e. V.
- GLS Treuhand e. V.
- Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur
- Katholische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e. V.
- Henry Maske PLACE FOR KIDS Stiftung
- Perspektiv Fabrik gGmbH
- Dr. F. Samimi-Stiftung
- Sima gGmbH (ehemals Cassiopeia Foundation gGmbH)
- Stiftung Deutsche Klassenlotterie
- Sigrid und Ernst Wassermann Stiftung
- UPJ e. V./NACHTSCHICHT Berlin

Privatpersonen

- Dr. Johannes Blickle
- Karl-Hermann Blickle

- Erich Bonert
- Elisabeth und Johannes Elsner
- Werner Gegenbauer
- Prof. Dr. Peter Raue
- Dr. Douwe Rosenberg

Unternehmen

- Allianz Deutschland AG
- Alnatura
- ART PASSEPARTOUT
- AUDI AG
- Berliner Volksbank e.G
- Brillenwerkstatt
- Geobra Brandstätter Stiftung & Co. KG
- i+m Naturkosmetik Berlin GmbH

- LEAD Mindsets & Capabilities GmbH
- LUSH GmbH
- Margarete Ostheimer GmbH
- Pfizer Deutschland GmbH
- Schellenberg
Unternehmeranwälte
- Schomerus & Partner mbH
Berlin
- Tandem Lagerhaus und
Kraftverkehr Kunst GmbH
- Zenon GmbH

Weitere

- Berlinale / Internationale
Filmfestspiele Berlin

- Charité Campus Mitte, Klinik für
Psychiatrie und Psychotherapie
- Dreifaltigkeitskirchengemeinde
- Evangelische
Kirchengemeinde Frohnau
- Kloster Karmel
Regina Martyrum
- Vivantes – Institut für berufliche
Bildung im Gesundheitswesen

Aus Platzgründen und aufgrund des Datenschutzes haben wir nicht jeden Unterstützer und jede Unterstützerin genannt. Wenn Sie Ihren Namen vermissen, schreiben Sie uns an pr@ueberleben.org

Großer Dank an alle ehrenamtlich engagierten Unterstützer*innen in den Gremien des Zentrum ÜBERLEBEN)

- Schirmfrau des Zentrum ÜBERLEBEN:
Claudia Roth, Vizepräsidentin des Bundestages

Gesellschafter des Zentrum ÜBERLEBEN

Vorstand Behandlungszentrum für Folteropfer e. V.

- Karl Heinz Knoche Vorsitzender
- Anne Springer stellv. Vorsitzende
- Prof. Dr. Karin Weiss Schatzmeisterin

Vorstand Überleben – Stiftung für Folteropfer

- Dr. Justus Schmidt-Ott Vorsitzender
- Gerrit Alexander Schümann stellv. Vorsitzender
- Dr. Christiane Kieslich Vorstandsmitglied

Kuratorium der Überleben – Stiftung für Folteropfer

- Jürgen Hardt Vorsitzender (bis 26.03.2019)
- Gabriela Leyh Vorsitzende (seit 26.03.2019)
- Prof. Christian Pross stellv. Vorsitzender
- Martin Fensch Kuratoriumsmitglied
- Ulrich Schellenberg Kuratoriumsmitglied
- Dr. Alexandros Tassinopoulos Kuratoriumsmitglied

Beiratsmitglieder des Zentrum ÜBERLEBEN

- Frauke Baumgarten (im März 2019 verstorben)
- Dr. Helmut Becker Arzt für Innere Medizin,
Nephrologe
- Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin
Bundesministerin a. D.

- Jan Eder Hauptgeschäftsführer der IHK Berlin
- Martin Fensch Geschäftsführer Pfizer
Deutschland GmbH
- Jürgen Hardt Ehem. Landesgeschäftsführer
Barmer Ersatzkasse
- Prof. Dr. Andreas Heinz Direktor der Klinik für
Psychiatrie und Psychotherapie Charité Campus Mitte
- Dr. Thomas Kersting
- Prof. Dr. Ernst Kraas Allgemein- und
Viszeralchirurgie Evangelische Elisabeth Klinik, Berlin
- Uwe Krautzig Rechtsanwalt und Notar,
Fachanwalt für Arbeitsrecht
- Markus Löning Ehem. Menschenrechts-
beauftragter der Bundesregierung
- Prof. Dr. Dr. Andreas Maercker Psychopathologie und
Klinische Intervention Universität Zürich
- Rolf Dieter Müller
Ehem. Vorsitzender des Vorstands, AOK Berlin
- Peter Nägele Rechtsanwalt
- Prof. Dr. Georg Neff
- Tobias Nowoczyn
- Prof. Dr. Hans Reinecker
Klinische Psychologie Universität Bamberg
- Dr. Margret Stennes
Vorstandsvorsitzende Kassenärztliche Vereinigung Berlin
- Dr. Alexandros Tassinopoulos
Bundesagentur für Arbeit
- Jürgen Wittke Hauptgeschäftsführer
Handwerkskammer Berlin

Gemeinsam viel bewegen!

REGELMÄSSIGE SPENDEN

monatlich oder halbjährlich – sichern die Arbeit mit traumatisierten Geflüchteten langfristig ab.

SPENDEN WÜNSCHEN UND SCHENKEN

zu Geburtstagen, Weihnachten oder als freundliche Geste zwischendurch, um Menschen zu einem Leben mit Perspektiven zu verhelfen.

EINE NACHLASSPENDE

in Form einer Erbschaft oder eines Vermächnisses – ist eine große Hilfe. Wir beraten und erfüllen einen letzten Willen gewissenhaft.

Jeder Beitrag für unsere Patient*innen zählt.

Unser Spendenkonto
Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE82 1002 0500 0001 5048 00
BIC: BFSWDE33BER

Hier geht es direkt zur Online-Spende
www.ueberleben.org/spenden/jetzt-spenden



IMPRESSUM

Herausgeber:

Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH
Turmstraße 21
10559 Berlin
Tel.: +49 (0)30/30 39 06 62
Fax: +49 (0)30/30 61 43 71
info@ueberleben.org
www.ueberleben.org

Geschäftsführung:

Carsten Völz,
Sarah Nenstiel
(Stellvertreterin)

Handelsregister:

HRB 180206 B,
Amtsgericht Berlin
Charlottenburg

Redaktion:

Eva Wagner,
Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltung:

STOCKMAR+WALTER
Kommunikationsdesign

Fotos:

Titelbild © Dinosmichail/
shutterstock
S.6 © Marcos Mesa Sam Wordley/
shutterstock
S.10 © Satoshi-K/istockphoto
S.11 © MacRein/photocase
S.12 © Hannah Busing/Unsplash
S.14 © axelbueckert/photocase
S.15 © Antonia Schwarz
S.19 © Vereinte Nationen
S.22 © Joan L/Unsplash
S.24, S.25 © Ben Mullins/
Unsplash
S.26 , S.27 © Jan H Andersen/
shutterstock
S.30 © FemmeCurieuse/photocase
S.35 © nurmalso/photocase
S.3, S.8, S.9, S.11, S.18,
S.19, S.20, S.21, S.23, S.25,
S.28, S.29, S.32, S.33
© Zentrum ÜBERLEBEN

© 2020

Jahresberichte 2010–2019 als
PDF unter www.ueberleben.org

